Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 118 (1950)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 5. Oktober 1950 **118. Jahrgang • Nr. 40**

Inhaltsverzeichnis: «Irrende Berner Landeskirche?» — Zur Dogmatisation der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel — Im Zeichen des Kostbaren Blutes: Maria De Mattias 1805—1866 — Theologische Fakultät Luzern — Betrachtungen zur Enzyklika «Humani Generis» — Der 4. schweizerische Präsideskurs der Marianischen Kongregationen in Einsiedeln vom 3.—5. September 1950 — Totentafel — XV. Kantonale Erziehungstagung in Luzern — Allgemeiner Cäcilienverein — Kirchenchronik — Beilage: Menti nostrae

«Irrende Berner Landeskirche?»

Nach ruhigen Ferien im schönen Tessin findet der Unterzeichnete, nach Luzern zurückgekehrt, reichlichen und interessanten Lesestoff, als vielfaches Echo auf den Artikel «Irrende Berner Landeskirche?» in Nummer 30 der «Kirchenzeitung» vom 22. Juli. Wir denken nicht daran, uns im einzelnen mit jedem und allem einzulassen. Wir denken auch nicht daran, das letzte Wort zu haben, aber ein Nachwort ist nicht überflüssig.

Es fing an im Berner Großen Rat, einem Parlament, dem wir als Berner große Sympathie entgegenbringen und die Achtung, die diese solide und vaterländische Volksvertretung verdient. Ein Abgeordneter, dem wir sein mutiges und entschiedenes Eintreten für die Rechte der freien Schule und ihrer Schülerschaft hoch anrechnen, interpellierte die Regierung just wegen der Geschehnisse, die wir hier am 22. Juli resümiert hatten: Wegen des Konflikts zwischen dem Staat Bern und gewissen Pastoren. Der Interpellant spielte zwischenhinein auf unsern Artikel an, dessen Text angeblich Angriffe auf die reformierte Kirche des Kantons Bern enthielt. Es wurde dafür gesorgt, daß der Artikel im vollen Wortlaut sämtlichen Mitgliedern des Berner Großen Rates zugestellt wurde, damit sie sich ein Urteil «an der Quelle» bilden könnten. Der Erfolg war durchschlagend: die Volksvertreter überzeugten sich, daß in der «Kirchenzeitung» rein referierend über die Geschehnisse berichtet war.

Immerhin scheint der Schlußsatz, der gegenüber den «Barthianern» angebracht worden war: «Wenn die Pfarrgehälter in Frage kämen, wären sie alle wieder staatsfromm», als unangebracht empfunden worden zu sein. Wir geben zu, daß die Bemerkung «verschnupfen» konnte. Abgesehen von der zugespitzten Form wollte sie sagen, daß eine Stellung als vom Staat besoldeter Geistlicher mit einer diesem Staat feindlichen Einstellung schlechterdings nicht vereinbar erscheint.

Kehren wir von der Ablenkung auf unsern Artikel (dessen Bedeutung angesichts der Auseinandersetzungen zwischen Staat und Teilen der Staatsgeistlichkeit gering ist!) zur Hauptsache zurück, so ist festzustellen, daß die erdrückende Mehrheit des Berner Parlamentes die vernichtende Abrechnung des Regierungssprechers, Kirchendirektor Dr. Feldmann, mit den «feindlichen» Pastoren der Barthgruppe mit großem Beifall aufgenommen hat, wie die Tagespresse berichtet. Der Herr Kirchendirektor konnte übrigens mitteilen, daß der bernische Synodalrat befriedigende und beruhigende Loyalitätserklärungen abgegeben habe.

Die vom Kirchendirektor zitierten Aeußerungen des Hrn. Prof. Barth selbst, des Herrn Pfarrers Lüthy usw. auf der Münsterkanzel müssen nicht vereinzelt sein, denn im «Berner Tagblatt» (24. September) war zu lesen, daß «der Staat Bern es nicht verdient, in so auffallender Weise von seiner Landeskirche angegriffen zu werden, wie dies in letzter Zeit in einem Ausmaß geschah, das ohne Beispiel in der Eidgenossenschaft dasteht». Anderseits setzt sich der kommunistische «Vorwärts» für die kritisierenden Barthianer ein und schreibt: «So weit hat man also die Pression ausgeübt, daß die Staatskirche nach der Pfeife von Herrn Dr. Feldmann tanzen muß, dafür sichert ihr die Berner Regierung eine loyale Haltung zu, wenn es darum geht, neue Pfarreien zu errichten.»

Um die Vorfälle noch zu bereichern, kommen neuestens zwei neue Vorkommnisse dazu. Im evangelischen Familienblatt «Glauben und Leben» startete ein Berner Stadtpfarrer namens Burri (wohl der bekannte Freigeldler), einen massiven Angriff auf Bundesrat Nobs, der «als Finanzminister eine durchaus kapitalistische Politik treibt, und daß er es meistens nicht unter Protest tut, sondern daß er sich darin gefällt und sich dabei wohl fühlt». In der Berner «Tagwacht» blieb die Antwort nicht aus. Anderseits entwickelt sich z. Z. in der Berner Münstergemeinde ein heftiger Kampf um die 13 Sitze des Kirchgemeinderates zwischen den verschiedenen Richtungen innerhalb der reformierten Landeskirche. Einem Flugblatt ist zu entnehmen, daß es

in der Münstergemeinde drei Pfarrer gibt und drei kirchliche Richtungen: «um Pfarrer Schädelin gruppieren sich die sog. unabhängigen Kirchgenossen, Pfarrer Tenger vertritt den Verein für freies Christentum (Reform), Pfarrer Lüthy den evangelisch-kirchlichen Verein (Positive)», und: «es ist selbstverständlich, daß Gemeindepfarrer und kirchliche Gruppierungen sich bemühen, nach bestem Wissen und Gewissen der Gesamtgemeinde zu dienen». Trotzdem eröffnet der Verein für freies Christentum den Kampf und verlangt die Mehrheit der 13 Sitze (bisher 5). Die zwei andern Richtungen erklären, daß sie «der Kampfansage der kirchlichen Linken nicht ausweichen können» und fügen bei: «Wer bedenkt, daß voraussichtlich im Verlauf dieser nächsten Amtsperiode eine Pfarrwahl wird stattfinden müssen, wird sich selber ein Bild davon machen können, was heute auf dem Spiel steht.»

Wir verweisen auf diese Tatsachen, um aufzuzeigen, daß das Hauptinteresse und das Hauptgewicht beim Problem «Staat und Kirche» und beim Problem «Kirchen in der Kirche» liegt — nicht bei einem Satz eines katholischen Referates über diese Gegensätze in der reformierten Kirche. Deshalb beurteilen wir einen langen Artikel im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» nur als fortgesetzten Versuch zur Ablenkung, wenn breitspurig mit uns polemisiert wird. Aber der Verfasser dieses Artikels, Pfarrer Ellenberger in Bern (wo er als Zelot bei unsern Glaubensgenossen bekannt ist), gibt uns die Gelegenheit zu einer dreifachen Feststellung:

1. Es ist freie Erfindung, daß in unserm Blatt «ein ganzer Stand», in diesem Fall die bernische reformierte Pfarrerschaft, diffamiert worden sei. Einzig eine bestimmte Gruppe bildete den Gegenstand unserer Bemerkungen, und wir befinden uns dabei in der besten Gesellschaft (vide Großer Rat!).

2. Wir haben kein Wort gegen den bernischen Staat geschrieben, vielmehr gerade die diesem Staat feindliche Einstellung der in Frage stehenden Pastorengruppe signalisiert. Was der Staat Bern innert der Grenzen der Gesetzgebung für die katholische Kirche tut und tat, ist hier immer unbedingt anerkannt worden. Die positive Einstellung des katholischen Klerus zum Staat Bern ist unbestritten, es fehlt daher jedes tertium comparationis zum Konflikt zwischen dem Staat und den Barthianern.

3. Der konfessionelle Friede, in der ganzen Eidgenossenschaft, liegt uns ebenso sehr am Herzen, wie irgend jemand anderm. Eine Gefahr für diesen kostbaren Frieden droht nicht von einer vereinzelten scharfen Randglosse und, soviel wir sehen, auch von keinem Organ der katholischen Presse. Das gleiche könnte kaum behauptet werden, wenn alle die Entgleisungen in den evangelischen Wochenblättern und Korrespondenzdiensten zusammengetragen würden, die sattsam bekannt sind! V. v. E.

Zur Dogmatisation der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel

(II)

Die ersten Petitionen für die Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens wurden im Jahre 1849 durch den Erzbischof von Mecheln und den Bischof von Osma an Papst Pius IX. gerichtet, zusammen mit den Antworten dieser Oberhirten in bezug auf die Unbefleckte Empfängnis, über deren Definition sie befragt worden waren. Berühmt ist diesbezüglich das Postulat von ungefähr 200 Konzilsvätern des Vatikanums. Die sog. assumptionistische Bewegung kannte in 100 Jahren mehrere Peripetien, ein auf und ab. Die Petitionen für die Dogmatisation gingen ein von der lehrenden und von der hörenden Kirche, und waren so ein Spiegelbild vom Glauben der Kirche, wie er authentisch verkündigt wurde vom ordentlichen Lehramt und getreulich übernommen wurde von den Christgläubigen. Spontan haben in diesem Jahrhundert über 1300 Vertreter des katholischen Episkopates in diesen Petitionen ihren Glauben an das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel bezeugt, was geographisch gesprochen, drei Viertel aller Residentialbischofssitze zum Worte kommen ließ und einen noch höheren Prozentsatz der apostolischen Vikariate; 30 Orden und 39 theologische Fakultäten waren ebenfalls an diesen spontanen Petitionen beteiligt. Besonderes Interesse erweckt es und besondere Bedeutung hat es, zu vernehmen, daß alle Patriarchen der mit Rom vereinigten morgenländischen Christen mit der Großzahl ihrer Bischöfe unter den Petenten figurieren. Die Gesamtzahl aller an den Hl. Stuhl gerichteten Petitionen erreichte die imponierende Ziffer von über 2500 Bittgesuchen um die Dogmatisation der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel.

Ein weiterer entscheidend wichtiger und abschließender Schritt in dieser Sache wurde eingeleitet durch die Enzyklika Deiparae Virginis Papst Pius' XII. (vom 1. Mai 1946) an den gesamten Episkopat der katholischen Weltkirche. In dieser, einer weiteren Öffentlichkeit nicht bekanntgewordenen kurzen Enzyklika hatte der Hl. Vater die Bischöfe u. a. ersucht, ihm mitzuteilen, was für eine Auffassung Klerus und Volk in den einzelnen Diözesen der katholischen Welt haben in bezug auf Mariä Himmelfahrt. Vor allem aber wünschte der Papst zu erfahren, was die Bischöfe selber für eine Auffassung hätten in bezug auf die Frage, ob die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel als Glaubenssatz definiert werden könne, und ob sie das zusammen mit ihrem Klerus und Volk im bejahenden Falle auch wünschten. Ein Doppeltes wurde also in dieser Anfrage des päpstlichen Rundschreibens gewünscht: Eine Auskunft über die Auffassung des Klerus und gläubigen Volkes, und eine Auskunft über die Auffassung der Bischöfe selber. Der Unterschied beider Auffassungen und Auskünfte liegt klar zutage. Die Auskunft über die Auffassung von Klerus und Volk ist ein Zeugnis des bestehenden Glaubens, passive Tradition. Klerus und Volk können ihren Glauben nur vom Lehramte früherer Zeiten erhalten haben, das also (positiv) diesen Glaubenssatz gelehrt haben muß, und (negativ) hätte einschreiten müssen und eingeschritten wäre, wenn die Auffassung von Klerus und Volk über die leibliche Aufnahme Mariens dem katholischen Glauben widersprochen hätte. Der «geglaubte» (sv) Glaube ist ein Echo des gepredigten Glaubens. Wie die Kirche im ordentlichen Lehramt unfehlbar ist in der Verkündigung des Gaubens, so ist die hörende Kirche unfehlbar in der Annahme des Glaubens. Die Auskunft hingegen über die Auffassung der Bischöfe selber ist, wenn auch sachlich identisch, formell verschieden von der Auffassung von Klerus und Volk, aktive Tradition. Da spricht das authentische ordentliche Lehramt in den Bischöfen.

Auf die päpstliche Anfrage sind von 1191 Residentialbischöfen Antworten eingegangen (94 Prozent). Es stehen noch die Antworten von 86 Bischofssitzen aus. Von den eingegangenen Antworten sprechen sich 1022 positiv über beide an sie gerichtete Fragen aus, während 22 Bischöfe einige Bedenken äußerten, vor allem bezüglich der Opportunität, nicht aber wegen der Definibilität der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel; nur 6 von diesen 22 Antworten äußerten einige Zweifel über die Möglichkeit der Dogmatisation derselben als geoffenbarte Glaubenswahrheit (0,4 Prozent). Als Ergebnis der päpstlichen Umfrage haben wir also die Tatsache einer sozusagen moralischen Einstimmigkeit der Bischöfe der katholischen Kirche vor uns darüber, daß die Tatsache der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel eine geoffenbarte Glaubenswahrheit ist und daß diese Glaubenswahrheit opportun definiert werden kann. An die Seite der Residentialbischöfe stellen sich die anderen Ortsordinarien, apostolischen Vikare, Titularbischöfe usw. mit einem ähnlich hohen Prozentsatz positiver Antworten und wenigen Äußerungen von Zweifeln und Bedenken. Bis auf eine Ausnahme lauteten auch alle Antworten der Prälaten der morgenländischen unierten Kirchen positiv.

Ist es da nicht etwas merkwürdig, wenn in einer katholischen schweizerischen Tageszeitung angesichts dieser lehramtlichen Tatsachen ein «Bruder» einem «Bruder» schreibt, er meine, gerade in unserem Interesse sollte nicht zuerst und vor allem darüber berichtet werden, wer und wieviele diese Dogmatisierung befürworten, wer dagegen protestierte, vielmehr sollte dargelegt werden, daß die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel durch so und so viele Bestätigungen aus allen Jahrhunderten bewiesen ist? Da wird die Frage gestellt, ob wir denn schon einmal die innere Berechtigung von der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel dargelegt haben? Da wird gesagt, daß also nicht der Wunsch von noch so vielen heutigen Menschen, sondern allein die sicher bewiesene Überlieferung einer Tatsache die Berechtigung zur Dogmatisierung gibt. Da wird es als positives Zeichen angesehen, wenn die «Andern» um die fortgeschrittene Annäherung bangen. Ist es nicht allgemein so, daß ein Zusammengehen zwischen zweien in dem Augenblick gefährdet erscheint, da der eine seine bisherigen Ansichten zu ganz klaren und bestimmten Thesen stempelt?

Diesem «Bruder» muß bedeutet werden, daß die Frage, wer und wieviele die Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel befürworten, für diese Sache von erstrangiger Bedeutung ist, als Querschnitt sozusagen und Inventaraufnahme des Glaubensbewußtseins der Kirche von heute. Das beantwortet auch die Frage über die innere Berechtigung der Dogmatisierung. Es ist im ersten Artikel schon dargelegt worden, daß die Auffassung theologisch unhaltbar ist, daß «allein die sicher bewiesene Überlieferung einer Tatsache» die Berechtigung zur Dogmatisierung gibt, daß also allein so und so viele Bestätigungen aus allen Jahrhunderten in bezug auf die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel die Dogmatisation dieser Tatsache als Dogma des Glaubens erlauben. Das könnte noch seine Schwierigkeiten haben und so könnte die Forderung dieses historischen Regresses das Dogma und die Dogmatisation anzweifeln, was zweifellos nicht Aufgabe einer katholischen Tageszeitung sein kann. Dem «Bruder» muß ebenfalls bedeutet werden, daß die Äußerung von Bedenken gegen die Dogmatisation bzw. deren Opportunität in dem Augenblicke selber zum mindesten nicht mehr opportun erscheint, wo das Oberhaupt der katholischen Kirche seine Absicht zu dieser Definition erklärt hat und dieselbe vollziehen wird. Um welche fortgeschrittene Annäherung wird da gebangt, wenn der Papst die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel als Dogma definiert? Wenn dieses neue Dogma der einzige Stein des Anstoßes wäre oder würde, so wäre es sehr leicht, ihn aus dem Wege zu räumen. Die fortgeschrittene Annäherung muß aber offenbar vorerst andere und viel gewichtigere Steine des Anstoßes aus dem Wege räumen, als dieses marianische Dogma. Es sind da bereits ganz andere Auffassungen zu ganz klaren und eindeutigen Thesen gestempelt. Über die Bedeutung und den Sinn der Dogmen konsultiere man die neue Enzyklika Humani Generis.

Natürlich ist es schön und recht, wenn möglichst viele historische Zeugnisse beigebracht werden können als Beweis für die Tatsache des Glaubens an die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel. Wie weit gehen aber diese Zeugnisse zurück? Wer glaubt denn eigentlich, man könne hier, wie schon darauf hingewiesen worden ist, Vinzenz von Lerin fehl interpretieren und verlangen, daß die leibliche Aufnahme Mariens durch Zeugnisse aus allen Jahrhunderten (semper) erhärtet werden könne und müsse; daß diese Zeugnisse nicht nur im chronologischen Längsschnitt, sondern auch im geographischen Querschnitt beigebracht werden müssen (ubique); und daß zu allem Überfluß eine Einstimmigkeit der diesbezüglichen Äußerungen vorliegen müsse (ab omnibus)? Das wäre wirklich maximal und optimal, kommt aber für das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens gar nicht in Frage. Gewiß ist alles, was immer, überall und von allen angenommen worden ist, Dogma (rechter Sinn des Kanons von Vinzenz von Lerin), aber nicht nur das. Dankbar wird man jede Stimme der Tradition, sei es in der Exgese biblischer Stellen, sei es als sonstiges Zeugnis der nur mündlichen Ueberlieferung, annehmen und registrieren für das Dogma, aber den Entscheid bringt hier nur das Selbstverständnis des lebendigen Lehramtes!

A. Sch.

Im Zeichen des Kostbaren Blutes: Maria De Mattias 1805-1866

(Seligsprechung am 1. Oktober 1950)

(Schluß)

3. Erste Anfänge in Acuto. Bald hatte die junge Lehrerin mehr als 100 Schülerinnen, da in der ewa 2500 Einwohner zählenden Gemeinde Acuto bis dahin keine Schule bestanden hatte; aber es bedurfte nun auch wieder viel Geduld, bis endlich geeignete Räume für Schule und Schwestern hergestellt waren. Im September 1834 schrieb Maria an ihren Bruder: «Wie viel Gutes kann man an diesem Orte tun! Täglich kommen etwa 100 Mädchen zur Schule. An den Festtagen kommen die Besten der Umgegend zu den religiösen Übungen, und man verfehlt nicht, auch anderen Frauen, die sich in der Religion unterweisen lassen wollen, Unterricht zu erteilen. Bete darum und laß beten, daß der Herr uns den Weg erschließe zu anderen Werken der Frömmigkeit und daß der

Wille Gottes voll und ganz erfüllt werde!» Noch ist die Selige allein, um all die Arbeit zu bewältigen, und schon denkt sie auch an weitere «Werke der Frömmigkeit». Noch ist der Weg dazu verschlossen, aber sie weiß ein unfehlbares Mittel, um das Herz des allmächtigen Gottes zur Hilfe zu bewegen: beten und beten lassen. Anfangs 1835 schließt sich ihr eine Lehrerin aus Albano an, und die zwei beschließen nun, «unter dem Gehorsam gegenüber dem Bischof von Anagni ein Institut zu gründen, das sich nach dem Kostbaren Blute Jesu benennen, dessen Verehrung fördern und durch dieses Mittel die Seelen wieder zum christlichen Leben zurückführen solle.» Die Schwestern sollen «Anbeterinnen des göttlichen Blutes» sein, deren Liebe immer neu genährt wird durch die Betrachtung des Geheimnisses der Erlösung; sie sollen immer neue Kraft der Hinopferung schöpfen aus den purpurnen Quellen des Kostbarsten Blutes, mit dem sie ihre eigenen Mühen vereinigen für das Heil der Seelen. — Um einige Zöglinge und Kandidaten für das kommende Institut aufnehmen zu können und um geeignetere Räume für die Schule zu bekommen, erbat und erlangte die Selige vom Bischof von Ferentino — der damals auch die Diözese Anagni verwaltete — die Erlaubnis, einen unbewohnten bischöflichen Palast in Acuto beziehen zu dürfen. Freudigen Herzens schrieb sie an ihren Bruder: «Wir danken Gott, der uns so liebevoll beschützt und segnet, und wir haben keine andere Stütze als Ihn, das Kostbarste Blut seines Sohnes und seine und auch unsere allerliebste Mutter Maria. So leben wir in einem schönen Frieden.» Im Jahre 1837 ordnete Maria De Mattias an, daß immerwährend, jede Stunde abwechselnd, eine Anbeterin in Gemeinschaft der Engel und Heiligen den teuren Preis der Erlösung gleichsam in ihrem eigenen Herzen wie in einem reinen, lebendigen Kelche sammle und der sündigen Menschheit zuwende. Zugleich erschien «die große Meisterin» — wie Maria De Mattias genannt wurde — und ihre ersten Gefährtinnen mit einer «unmodischen» weißen Haube, wodurch einer menschlichen und fraulichen Eitelkeit der Boden entzogen und zugleich die Trennung vom Geist der Welt und die Zugehörigkeit zum göttlichen Erlöser bekundet wurde. — Im gleichen Jahre 1837 kam aber auch, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, die Nachricht, daß der neue Bischof von Anagni den Palast in Acuto wieder für sich und sein Seminar als Sommersitz frei haben wolle. Die Selige hatte gewiß Glaubensgeist genug, um die Hand Gottes auch in den unerwartetsten und peinlichsten Vorkommnissen zu entdecken, und für ihren tatkräftigen und energischen Charakter waren große Schwierigkeiten auch ein großer Ansporn, sie um jeden Preis zu überwinden; aber wo sollte sie in Acuto ein passendes Haus finden, und selbst wenn sie es gefunden hätte, wie sollte sie den Kaufpreis oder wenigstens die Miete bezahlen können? Maria De Mattias läßt nichts unversucht, aber schließlich muß sie ihrem Seelenführer schreiben: «Gebet, Gebet, Gebet, und lassen Sie beten! Ich habe keine andere Hoffnung als Gott, denn ich sehe, daß die Menschen nichts anderes als Worte haben.» — Mehrere Briefe an den Bischof blieben ohne Antwort, und als es sich um die Übernahme eines alten Spitals in Acuto handelte, da verlangte die Religiosenkongregation zuerst die Gründungsurkunde des Spitals, die aber nicht mehr aufzufinden war. «Man sieht» — so bemerkte die Selige —, «daß diese Verzögerung das Werk Satans ist, der sich auch einiger Personen bedient, die alles tun, um dieses große Werk zu verhindern.» Es dauerte noch drei Jahre, bis das Spital erworben werden konnte, und dann mußte es erst umgebaut werden, wobei die Selige selbst, zusammen mit vielen Kindern und freiwilligen Helfern, die Steine zum notwendigen Bau herbeitrug. Nachdem aber endlich das Haus gefunden war, kostete es nicht weniger Mühe, die ersten, ungebildeten Mädchen zu guten Ordensleuten heranzubilden. Manche klagten über die Strenge und über harte Worte der Gründerin, aber selbst der ganz anders geartete, milde P. Merlini erwiderte auf solche Klagen: «Laßt sie nur machen, denn sie kennt ihre Schwestern gut!» Daß aber auch die Strenge nur aus einem bestmeinenden, mütterlichen Herzen hervorging, das zeigt schon das Geständnis der Gründerin: «Manchmal geschieht es mir, daß ich, wie Monika, die Mutter des Augustinus, zu Füßen der seligsten Jungfrau unter Tränen bitte, sie möge gütigst die Schwestern führen und sie alle zur Liebe ihres heiligsten Sohnes bewegen, denn ich bin imstande, sie durch mein Ärgernis zu verderben.» Wenn andere ihr rieten, die Kandidatinnen, die weltlichen Geist und wenig Frömmigkeit zeigten, einfach wegzuschicken, konnte sich die Selige nicht dazu entschließen, sondern erklärte: «Ich hoffe, daß die seligste Jungfrau sie bilden wird . . . Alles läßt sich durch Gebet erreichen. Das Werk ist in den Händen Mariens, und ich erwarte Großes von dieser gütigen Mutter.» — Noch größere und schmerzlichere Schwierigkeiten kamen aber auch für die selige Maria De Mattias von jener Seite, von der man es vielleicht am wenigsten hätte erwarten mögen. Die Selige besaß nämlich eine außergewöhnliche, natürliche Beredsamkeit, und zudem, wie sie selbst erklärte, «erfaßte sie häufig ein höherer Geist in einer unwiderstehlichen und unerklärlichen Weise». So kamen auch — und immer mehr — Erwachsene in ihre Unterweisungen für die Mädchen. Bald liefen viele Klagen von seiten Geistlicher beim Bischof ein, daß in Acuto eine Frau öffentlich zu predigen wage. Der Bischof Muccioli kannte zwar die Selige und war ihr persönlich wohlgesinnt, aber aus Klugheit beauftragte er nacheinander vier Priester, darunter einen Jesuiten und einen unbeschuhten Augustinianer, den Fall zu prüfen. Alle vier kamen zu der Überzeugung, daß in Maria De Mattias offensichtlich der Geist Jesu Christi spreche, während der böse Feind das Gute, das dadurch zur Ehre Gottes geschehe, verhindern wolle. — So war wieder einmal, im Mai 1839, eine Gruppe von Frauen in der Schule zusammengekommen, und sie hatten sich soeben niedergekniet und das «Ave Maria» zu beten begonnen, als der Herr Pfarrer erschien und die Anwesenden, vor allem die Lehrerin Maria De Mattias in sehr erregtem Tone ausschalt: diese solle sich auf die Schule beschränken, und man solle die Priester hören, nicht die Frauen. — Sicher waren die Gründe des Herrn Pfarrers nicht ganz von der Hand zu weisen, aber gerade in dieser peinlichen Lage offenbarte sich die schlichte Geradheit und die aufrichtige Demut der Seligen. Weil kein Schatten von Empfindlichkeit oder einer anderen kleinen Leidenschaft in ihr war, entdeckte sie sogar noch die komische Seite des Vorfalles, indem sie dem P. Merlini berichtete: «Ich blieb mit meinen Töchtern auf den Knien und es überkam mich die Anwandlung, zu lachen, doch ich ließ es den Herrn Pfarrer nicht merken.» Da das Urteil von Menschen ihren Herzensfrieden in Gott nicht stören konnte, vermochte sie auch die Erregung der anderen zu beschwichtigen, wie sie wiederum ihrem Seelenführer schreibt: «Jenen Herren und Frauen, die sich über den Herrn Pfarrer entrüstet hatten, sagte ich Dinge, die ihr Herz beruhigen konnten: daß man nämlich den Vorgesetzten gehorchen und sie achten müsse und Ähnliches.» Tatsächlich kam nicht lange nachher vom Vertreter des Bischofs und auch vom Pfarrer selbst die Anordnung, ihre Unterweisungen fortzusetzen. Unterdessen war aber der Ruf von ihrem Wirken auch in andere Gemeinden gedrungen und es mehrten sich die Bitten um Niederlassungen von Schwestern auch in weit entfernten Orten. So begann

für die Selige die Zeit der Gründungen mit all den äußeren Beschwerden, Entbehrungen und Sorgen, aber auch mit den Enttäuschungen und Verdrießlichkeiten, die ihr durch die jungen Schwestern bereitet wurden. Die erste Gruppe von Schwestern, die von Acuto auszog, ging nach Vallecorsa, sechs Jahre nachdem Maria De Mattias dort von ihrem Vater schmerzlichen Abschied genommen hatte. Als sie nun, im November 1840 fünf Schwestern in ihre Heimatgemeinde führte, fand sie ihren Vater nicht mehr unter den Lebenden. Die Schwestern arbeiteten dort zur großen Zufriedenheit der Bevölkerung, aber nicht alle waren den Gefahren des Erfolges und der Schmeichelei gewachsen. Als jedoch die Gründerin zum Besten ihrer Untergebenen Versetzungen vornehmen wollte, wehrten sich die Einwohner von Vallecorsa so sehr dagegen, daß schließlich der Bischof drohte, die Schule wieder zu schließen. So weit kam es nun zwar nicht, aber das Beispiel von Vallecorsa zeigt, welche Schwierigkeiten und Verlegenheiten für die Gründerin daraus entstanden, daß die einfachen Leute vielfach kein Verständnis hatten für das Ordensleben und dessen Forderungen. Dennoch erfolgten in den nächsten Jahren viele Gründungen in mehreren Diözesen, aber die Gesundheit der Seligen wurde dabei sehr erschüttert und sie hatte an manchen Beschwerden zu leiden; sie schließt jedoch ihren Bericht darüber mit den Worten: «Ich liebe den Willen meines Gottes.»

4. Muttersorgen. Im Jahre 1845 kam die selige Maria De Mattias nach Rom und besprach mit dem seligen P. Vinzenz Pallotti die Möglichkeit der Errichtung eines Hauses in der Ewigen Stadt. Den unmittelbaren Anlaß dazu hatte eine zur katholischen Kirche übergetretene russische Fürstin, die verwitwete Wolkonskij, gegeben, die von P. Merlini empfohlen worden war. Der seltsame Charakter dieser Gönnerin ließ die Vorsteherin des Hauses in Rom dringend nach der Anwesenheit der Generaloberin verlangen, aber diese befand sich in jenen Jahren in argen Verlegenheiten und Schwierigkeiten. Auf Grund von Vorurteilen nahm nämlich der neue Bischof von Anagni, zu dessen Diözese Acuto gehörte, gegen die Gründerin Stellung. Er gab z. B. den Befehl, gewisse Schulen außerhalb seiner Diözese zu schließen, aber diese Befehle konnten nicht ausgeführt werden, da die zuständigen Bischöfe und die Bevölkerung der betreffenden Orte sich widersetzten; darum schrieb die Generaloberin dem Bischof in ihrer gewohnten Geradheit und Einfachheit: «Ich habe mit meiner Antwort gewartet, weil ich vorher sehen wollte, ob die Möglichkeit bestehe, Ihre Befehle auszuführen . . . Gott gibt mir wohl die Mittel, um Schulen zu eröffnen, aber nicht, um sie zu schließen.» Der neue Oberhirte verwehrte es ihr auch, Schwestern, die ihrem Berufe nicht entsprachen, zu entlassen; als eine von diesen, dadurch anmaßend geworden, selbst die Hand gegen ihre Generaloberin erhob und sie schlug, da erfaßte die Selige deren Hand und küßte sie. Als dann der Generalobere Don Merlini der Seligen befahl, unbedingt nach Rom zu kommen, und als diese folgen zu müssen glaubte, da erzürnte sich nicht nur der Bischof, sondern es wurden auch die schlimmsten Verleumdungen gegen die Gründerin verbreitet. Da namentlich auch der Beichtvater der Schwestern in Acuto gegen die Generaloberin arbeitete, bat schließlich die erst zwanzigjährige, aber kluge und ihrer Gründerin treue Vorsteherin von Acuto den Bischof, er möge einen anderen Beichtvater für das Kloster bestimmen, wenn er nicht wolle, daß die Schwestern sakrilegisch beichten. Der Bischof gewährte die Bitte, und diese Änderung genügte, daß auch die Lage im Kloster wieder in die rechte Ordnung zurückkehrte. Die Erkundigungen, die der Bischof wohl bei dieser Gelegenheit einzog, sowie die überaus klaren und offenen, wenn auch bescheidenen Briefe der Seligen, veranlaßten auch ihn selbst, sein Verhalten gegenüber der Gründerin und ihrem Werk zu ändern, so daß diese später an Don Merlini schreiben konnte: «Ich fand den Bischof ganz wohlgesinnt; er schreibt mir häufig . . . Gott sei gedankt!» — Um das Kloster und die Kirche in Acuto ausbauen zu können, wandte sich Maria De Mattias auch an Papst Pius IX. Dieser, der kurz vorher zum Dank für seine Rückkehr aus der Verbannung von Gaeta das Fest des Kostbarsten Blutes im Rang erhöht hatte, empfing die Gründerin der Schwestern von der Anbetung des Kostbaren Blutes nicht bloß in einer sehr huldvollen Audienz, sondern ließ ihr auch eine größere Geldsumme für den geplanten Bau überweisen. Auf den Wunsch des Papstes hin, gründete sie in Rom selbst mehrere Niederlassungen, die ihr freilich auch manche Widerwärtigkeiten eintrugen. Im Jahre 1854 wurde sie von P. Merlini wiederum nach Rom gerufen und konnte die hohen Festlichkeiten gelegentlich der Verkündigung der Unbefleckten Empfängnis Mariens miterleben. Sie ging auch zur Seligsprechung des einfachen Hirtenmädchens Germaine Cousin in den Petersdom, über dessen Eingang das Bild der neuen Seligen hing. Da kam ihr auf der Engelsbrücke ein durch seine weiße Schürze und Haube als Koch erkenntlicher Mann entgegen, ging auf sie zu und rief: «Bereite dich vor: auch Du wirst eines Tages so ‚aufgehängt' sein!» Worauf Maria De Mattias, ohne die Ruhe zu verlieren, die für sie bezeichnende Antwort gab: «Wenn ich es will, kann ich es.» — In jenen Jahren erhielt ihr Institut einen Zuwachs durch die Anbetungsschwestern vom Kostbaren Blute, die Xaveria Behringer aus Baden um sich geschart hatte und die in Steinerberg (in der Diözese Chur in der Schweiz) sich niedergelassen hatten. Durch ein römisches Indult vom 15. August 1847 waren sie unter der jungen und tatkräftigen Oberin Magdalena Wever (später Mutter Maria Theresia genannt) an die Kongregation der Mutter De Mattias angeschlossen worden. Im Jahre 1864 kamen zwei Schwestern aus dem Kloster Gurtweil (in Baden) nach Italien, um den Geist und die Gepflogenheiten des Instituts besser kennenzulernen. Obwohl sie der italienischen Sprache nicht mächtig waren, machte doch die Demut und die Liebe der Mutter De Mattias einen großen und unauslöschlichen Eindruck auf die deutschen Schwestern.

Als Maria De Mattias 60 Jahre alt war, hatte sie ihre Kräfte in der Liebe und im Dienste Dessen aufgebraucht, der sein göttlich Blut und Leben für jede einzelne Seele hingeopfert hat. Bald sollte sich die heilige Sehnsucht erfüllen, die seit langem ihr Herz bedrängte und die ihr einmal in den Worten entschlüpfte: «Wie sehr leidet mein Herz darunter, daß ich Jesus nicht sehr, sehr lieben kann! Wie will ich mich aber entschädigen, wenn es mir einmal gegönnt ist, Ihn im Paradiese zu schauen und zu lieben!» — Dieser Tag ihrer ewigen Vereinigung mit Christus war der 20. August 1866.

F. Bn.

Theologische Fakultät Luzern

Dienstag, den 10. Oktober 1950, findet die Eröffnung des Studienjahres statt. Um 9.15 Uhr ist in der Kapelle des Priesterseminars der Bittgottesdienst. Um 10.15 Uhr s. t. schließt in der Aula der Eröffnungsakt an. Der Rektor spricht dabei über «Mysterium in Christentum und Theologie». Gäste geistlichen und weltlichen Standes sind herzlich willkommen.

Dr. R. Erni, Prof., p. t. Rektor

Betrachtungen zur Enzyklika «Humani Generis»

(II)

Es ist die schwere Aufgabe der katholischen Philosophen und Philosophie, die menschliche Wahrheit zu schützen und den Herzen der Menschen einzupflanzen. Das Rundschreiben befaßt sich in verschiedenster Hinsicht mit dieser Aufgabe der katholischen Philosophen und Philosophie. Was als katholische Philosophie gelten will und was bei den Katholiken als Philosophie gelten will, hat sich an diese pontifikalen Richtlinien zu halten. Wo das nicht der Fall wäre, hat die Philosophie bei Katholiken nichts verloren. Selbstverständlich ist es nicht Aufgabe einer Enzyklika, welche sich über einige falsche Auffassungen äußert, welche die Grundlagen der katholischen Lehre zu unterwühlen drohen, eine systematische Philosophie darzustellen. Sondern es werden eben auch nur einige falsche philosophische Auffassungen benannt, welche die Grundlagen der katholischen Lehre zu unterwühlen drohen. Schon dieser Hinweis zeigt das theologische Interesse der Kirche und des Rundschreibens an der Philosophie. Es gibt wirklich falsche philosophische Auffassungen, welche die Grundlage der katholischen Lehre zu unterwühlen drohen. Man kann sich nicht in ein theologisches Schneckenhaus zurückziehen und die Philosophen sich selber überlassen, ohne sich um das zu bekümmern, was sie lehren. Die Kirche hat ein negatives und ein positives Interesse an der Philosophie, indem sie das abweist, was unvereinbar ist mit der Offenbarung, und das heranzieht, was der Offenbarung dient. Damit ist der Philosophie in der Kirche und Theologie der Weg gewiesen und die Richtung angegeben, denen sie zu folgen hat. Es gibt kein von der Theologie losgelöstes Philosophieren. Das mag Fachphilosophen entzükken; der Theologe und Seelsorger hat andere Sorgen. Er philosophiert, gewiß, und muß das tun, schon um der Grundlagen der katholischen Lehre willen. Aber gerade das zeigt, daß er das theologische und seelsorgerliche Interesse nie aus den Augen läßt in seinem Philosophieren.

Über diese Funktion der Philosophie als ancilla theologiae hatte Papst Pius X. in der Enzyklika Communium rerum (Zum VIII. Zentenar des hl. Anselm, 21. April 1909) geschrieben: Philosophiae munus est praecipuum, in perspicuo ponere fidei nostrae rationabile obsquium et quod inde consequitur officium adiungendae fidei auctoritati altissima mysteria proponenti, quae plurimis testata veritatis indiciis credibilia facta sunt nimis (DB 2120). Es wird also auch in der theologischen Ausbildung nicht nur absolute Philosophie und Philosophie um der Philosophie willen zu dozieren sein, sondern Philosophie in Rücksicht auf die Theologie und Seelsorge. Das setzt voraus, daß die philosophische Ausbildung die philosophischen Probleme kennt und berücksichtigt, welche die Theologie stellt. Um das zu können, muß man in beiden Disziplinen in gleicher Weise zuhause sein.

Es gibt eine von der Kirche angenommene und anerkannte Philosophie. Es kann niemandem zweifelhaft sein, daß damit die philosophia perennis gemeint ist, die scholastische Philosophie gemäß der Methode, der Lehre und den Grundsätzen des englischen Lehrers. Der Papst nennt sie die gesunde Philosophie, die als ein Patrimonium schon längst besteht, als Erbe der früheren christlichen Jahrhunderte. Männer großen Geistes haben die Prinzipien und hauptsächlichsten Thesen allmählich formuliert und umschrieben.

Einmal mehr und höchst autoritativ ist damit klargestellt, daß Deklamationen gegen die scholastische Philosophie nicht nur höchst überflüssig, sondern auch ganz unkirchlich sind. Wo immer also sogenannte katholische Philosophen auftauchen und eine andere Methode befolgen, als der Aquinate, andere Prinzipien und Thesen aufstellen, als der hl. Thomas, da haben sie nichts verloren im kirchlichen Bereich. Es soll ihnen kein Gastrecht gegeben werden. Sie sind weder katholische Philosophen, noch haben sie Katholiken Philosophie zu dozieren. Wer erinnert sich nicht, gewisse moderne Deklamationen gehört oder gelesen zu haben, welche in Verachtung der von der Kirche angenommenen und anerkannten Philosophie diese als veraltet hinstellen? Nachdem sich der Rationalismus leer- und totgelaufen und an seine Stelle der Irrationalismus getreten, gilt es als modern, die scholastische Philosophie als rationalistisch und intellektualistisch hinzustellen und abzutun.

Das Rundschreiben rühmt als unbestrittenes historisches Verdienst der scholastischen Philosophie genaue Begriffsbestimmungen und klare Unterscheidungen, lichtvolle Fragestellung und Lösung der gestellten Fragen. Deklamationen gegen «Distinktionen und Subdistinktionen, mit denen Dogmatiker und Moralisten sich seit alters aus der Klemme ziehen», erscheinen also in einem eigenartigen Zwielicht. Jedenfalls nach ihrer formalen Seite, als Distinktionen und Subdistinktionen, werden die Unterscheidungen nicht nur als Ausweg aus irgendeiner Klemme bezeichnet werden dürfen.

Der Verachtung der scholastischen Philosophie steht würdig zur Seite der Lobpreis einer anderen Philosophie, sei es der Antike, sei es der Moderne. Es werden da, ohne vollständig sein zu wollen, genannt und als phantastische Philosophie oder philosophische Phantastereien («commenta») bezeichnet: Immanentismus, Idealismus, historisch-dialektischer Materialismus, Existentialismus, Atheismus.

Ein schwieriger Passus des Rundschreibens befaßt sich in positiver Abwehr des Vorwurfes eines rationalistichen Denkprozesses der scholastischen Philosophie mit der Rolle des Willens und der Affekte für die volle Erkenntnis und Annahme religiös-sittlicher Belange. Der Papst spricht da von einer natürlichen affektiven Konaturalität des Intellektes zu höheren Gütern der natürlichen sittlichen Ordnung, welche der forschenden und fragenden Vernunft sehr zustatten kommen kann, während der Mangel solcher Dispositionen für den Intellekt zum Anlaß werden kann, daß er nicht recht erkennt. Diese Affektdisposition hat jedoch eine reine Hilfsfunktion, um eine sicherere und gewisserere Erkenntnis sittlicher Belange zu erreichen. Schreibe aber niemand den Strebekräften und Affekten Intuitionskraft zu und weise niemand dem Willen die Schiedsrichterrolle zu, instinktsicher das Wahre und Richtige in freier Wahl zu treffen. Wie grotesk, diese Verzweiflung an der menschlichen Vernunft, schlußfolgernd zur Wahrheit zu kommen und dafür in den Irrationalismus zu flüchten!

Doch damit ist eigentlich schon ein Problem der speziellen Philosophie, näherhin der Kritik (Logica Maior oder Kriteriologie) aufgegriffen, nämlich der Existenz und Erkenntnis der Wahrheit durch die menschliche Vernunft. Das Rundschreiben hält gegenüber den Hirngespinsten des Evolutionismus daran fest, daß es auch in der Philosophie Absolutes, Festes, Unveränderliches gibt, und läßt durch einen falschen Historizismus, welcher aus diesem Evolutionismus herausgewachsen ist und ihm Handlangerdienste leistet, unter keinen Umständen die Fundamente jeglicher absoluten Wahrheit und jeglichen absoluten Gesetzes unterwühlen. Die philosophia perennis ist eine Philosophie der unwandelbaren We-

senheiten, womit sowohl ein kriteriologisches wie ein ontologisches Moment gegeben ist: Die Existenz wie die Erkenntnis unwandelbarer Wesenheiten. Die logische Ordnung beruht auf der ontologischen Ordnung, die Wahrheit wird aus dem Wesen der Dinge geschöpft, die Begriffe und Prinzipien werden aus wahrer Erkenntnis der geschaffenen Dinge abgeleitet. In dieser Ausprägung wird ein anderes Problem der Logik (Ratiocinium) und Kriteriologie gelöst: Der wahre und echte Wert der menschlichen Erkenntnis, für welche die in der Kirche angenommene und anerkannte Philosophie eintritt; die Erlangung sicherer, unwandelbarer Wahrheit wendet sich gegen den Skeptizismus, welcher dem schlußfolgernden Denken der Vernunft Gewißheit abspricht und den Wert metaphysischer Schlußfolgerungen ablehnt.

In der Ontologie ist unerschütterlich an den unerschütterten dreifachen Prinzipien des zureichenden Grundes, der Kausalität und Finalität festzuhalten. Soll ein Festhalten daran nicht bloß ein leeres und wertloses Lippenbekenntnis sein, dann dürfen nicht alle diesbezüglichen analytischen Erwägungen abgelehnt werden, aus denen sie sich ergeben. Worauf sollen sich sonst diese Prinzipien und deren Annahme noch stützen? Auch am scholastischen Substanzbegriff gibt es nichts zu rütteln und zu deuteln, er kann und darf nicht als veraltet abgetan werden.

Was die rationale Psychologie anbetrifft, so lehnt die Enzyklika den monistisch-pantheistischen Evolutionismus ab, woran natürlich auch die Theodizee interessiert ist, welche Schöpfung der Welt und die Transzendenz Gottes nachweist. Was die Theodizee und die Ethik anbetrifft, so weist das Rundschreiben eine Anwendung falscher Auffassungen auf diese zwei philosophischen Disziplinen und damit deren Gefährdung zurück. Theodizee und Ethik haben die Aufgabe, etwas Gewisses über Gott oder ein anderes transzendentes Sein zu beweisen. Nach irriger Auffassung falscher Philosophie haben diese zwei philosophischen Disziplinen die Aufgabe, die blosse Kongruenz der Glaubenslehren über Gott und die Gebote Gottes mit den Bedürfnissen des Lebens zu zeigen. Das ist eine pragmatistische Entwürdigung der Offenbarung wie der Theodizee und Ethik und stimmt überdies nicht einmal. Die Übernatur steht nämlich hoch über den «Bedürfnissen des Lebens» und die Offenbarung ist nicht deswegen anzunehmen, weil Glaube und Gnade «vollkommen mit den Bedürfnissen des Lebens in Einklang» stehen, obwohl jene selbstverständlich diesen nicht widersprechen. Der Mensch ist gewiß aller Wahrheit fähig und allem Guten offen, was aber nicht besagt, er verlange positiv nach übernatürlicher Wahrheit und Gnade. Wie widerspruchsvoll ist es übrigens, der Theodizee und Ethik die Aufgabe zuzuschieben, die vollkommene Übereinstimmung «dessen, was der Glaube über Gott und die Gebote Gottes lehrt, mit den Bedürfnissen des Lebens» aufzuzeigen, und dabei gleichzeitig den einwandfreien Beweis für diese Bedürfnisse des Lebens zu bestreiten, weil ja nichts Gewisses über Gott oder ein anderes transzendentes Sein ausgesagt und bewiesen werden könne!

Doch mit Theodizee und Ethik, welche ihrer Natur nach eng mit der Glaubenslehre verbunden sind, ist die andere Seite des theologischen Interesses an der Philosophie in die Nähe gerückt, nämlich die Rolle der Philosophie als ancilla theologiae. Gewiß besagt enge Verbundenheit noch nicht von sich aus diese Funktion, denn es können inhaltlich Wahrheiten der Philosophie solchen der Theologie parallel laufen, ohne daß philosophische Wahrheiten parallelen theologischen Wahrheiten dienen. Aber es gibt doch Wahrheiten der Theodizee und Ethik, welche in hervorragender Weise diese Dienst- und Hilfsfunktion der Philosophie der Theologie gegenüber erfüllen, in Verbindung natürlich mit Daten anderer philosophischer Disziplinen.

Als eine solche Dienstleistung der Theodizee für die (Fundamental-)Theologie erscheint einmal der sichere Beweis für die Existenz eines persönlichen Gottes. Natürlich setzt diese Beweisführung andere philosophische Daten voraus und hat auch Eigenbedeutung als rein philosophische Leistung: Ohne Kausalitätsprinzip und objektive Erkenntnismöglichkeit usw. wäre nämlich ein sicherer Gottesbeweis ausgeschlossen, und die Gottesbeweise sind eine philosophische Höchstleistung mit unbedingtem Eigenwert. Zugleich aber sind sie die unerläßliche Voraussetzung der Offenbarungsmöglichkeit. Wie wollte man die Möglichkeit der Offenbarung beweisen ohne sichere natürliche Gotteserkenntnis? Das wäre ja der schönste circulus vitiosus und die christliche Religion würde in der Luft hangen. Auch der bedeutungsvolle Schritt von der Möglichkeit zur Tatsächlichkeit und Wirklichkeit der Offenbarung ist ein bedeutsamer Hilfsdienst der Philosophie als ancilla theologiae: Unwiderleglich beweist nämlich die Philosophie sowohl die Möglichkeit wie die Tatsächlichkeit der Wunder sowie deren Bürgschaftscharakter und -funktion für die Tatsächlichkeit und Glaubwürdigkeit der Offenbarung. Fügen wir noch als Mittelglied den psychologisch-ethischen Beweis für die Existenz des sittlichen Naturgesetzes hinzu, um die Verpflichtung des Menschen auch auf das Wort des offenbarenden Gottes festzulegen, dann verstehen wir an sehr handgreiflichen Beispielen, daß falsche philosophische Auffassungen die Grundlagen der katholischen Lehre zu unterwühlen drohen. Denn die Leugnung der natürlichen Erkennbarkeit und Beweisbarkeit der Existenz und des Wesens Gottes, die Bestreitung der Existenz und Erkennbarkeit des sittlichen Naturgesetzes, die Leugnung der Möglichkeit der Wunder usw., wie sie außerhalb der scholastischen Philosophie gang und gäbe sind, drohen wahrhaftig die Grundlagen der katholischen Lehre zu unterwühlen. Denn die katholische Lehre ruht auf der Tatsache der Offenbarung Gottes und diese ihrerseits auf den angeführten Fundamenten. Doch mit dem Hinweis auf diese Funktion der Philosophie als ancilla theologiae sind wir eigentlich schon fast (oder fest) in den Bereich der Fundamentaltheologie geraten. Da es immerhin deren philosophischen Sektor angeht, durfte diese Funktion im Zusammenhange mit der Philosophie behandelt werden.

Wo in der Philosophie Belange des Glaubens und der Sitten weder direkt noch indirekt berührt werden, läßt die Kirche freie Diskussion der Fachleute walten. Das ist zwar sehr oft der Fall, jedoch nicht immer. Es gibt keine freie Diskussion über die Prinzipien und hauptsächlichsten Thesen der philosophia perennis. Das sind wesentliche Belange und Fragen, die weder aus den Angeln gehoben, noch durch falsche Prinzipien besudelt werden dürfen. Sie bilden kein großes, aber veraltetes Museumstück. Wahrheit ist und bleibt Wahrheit und deren philosophische Umschreibung wandelt sich nicht alle Tage, besonders nicht in den Prinzipien, welche der menschlichen Vernunft an sich einsichtig sind, sowie in den Thesen, die in der Weisheit der Jahrhunderte gründen. Möge man immerhin auch in diesen wesentlichen Fragen der Philosophie ein passenderes und reicheres Gewand geben, wo das möglich ist; möge man nach wirkungsvolleren Begriffen Ausschau halten; möge man alte, wirklich überlebte Zöpfe abschneiden und nur schulischen Ballast abwerfen und fahren lassen; möge man wirklich erwiesene Ergebnisse der Forschung vorsichtig assimilieren. Damit hat es aber sein Bewenden. Das heißt man organischen An- und Aufbau der Wahrheit auf Wahrheit. Komme man aber nicht mit der Phantasie, transzendente

Dinge könnten nur durch disparate Formulierungen ausgedrückt werden. Eine höchst merkwürdige Ergänzung das, welche durch gegenseitig widersprechende Formulierungen erreicht werden soll! Das ist kein Rezept, dem man philosophisch folgen könnte und das man anwenden könnte. Christliche Philosophie ist nicht Eintagsphilosophie! Sie ist jedoch eine Art und Weise, zu philosophieren, die nicht nur den mittelalterlichen Menschen angepaßt war. Sie ist nicht als Propädeutik einer überlebten scholastischen Theologie selber überlebt, sie ist eine Philosophie, welche auch unserer heutigen Kultur und unseren heutigen Bedürfnisen entspricht.

A. Sch.

Der 4. schweizerische Präsideskurs der Marianischen Kongregationen in Einsiedeln vom 3.-5. September 1950

Nach 15jährigem Unterbruch fanden sich die Präsides der schweizerischen Männer-, Jungmänner- und Jungfrauenkongregationen zu einer gemeinsamen Beratung zusammen, diesmal im Schatten des Heiligtums U. L. Frau im Finstern Wald. Der erste Kurs hatte vom 23. bis 25. November 1913 im Priesterseminar zu Luzern getagt, der zweite vom 19. bis 22. August 1917 auf Seelisberg und der dritte wiederum vom 19. bis 22. August, im Jahre 1935 in Schönbrunn. Die gnadenvolle Nähe der viellieben Landesmutter gab unserem letzten Kurs eine besondere Atmosphäre der Weihe. In echt benediktinischer Gastfreundschaft hatte das altehrwürdige Stift der Tagung seine Tore geöffnet. Der Theatersaal des Kollegiums mit der Statue des Einsiedler Gnadenbildes in reichem Blumenschmuck bot den Teilnehmern Raum. Im Hntergrund des Saales befand sich der Pavillon, der an der Ausstellung anläßlich des internationalen Promotorenkongresses der Marianischen Kongregationen in Rom die Entwicklung und das Schaffen der Schweizer Kongregationen in vorbildlicher Aufmachung zur Schau gestellt hatte, und fand auch hier das rege Interesse der Präsides.

Eine stimmungsvolle Abendfeier vor der Gnadenkapelle leitete die Tagung ein. Se. Exzellenz Bischof Christianus Caminada von Chur, Protektor der schweizerischen Kongregationszentrale, umriß anschließend im Eröffnungswort die Aufgabe der Kongregation, in unserer vermaterialisierten und ganz auf das Diesseits eingestellten Zeit Zellen zu bilden, die die wahre Grundidee des Lebens tief erfassen und vorleben, die fähig sind zu großen Opfern, fähig, an all dem vorbei zu gehen und auf all das zu verzichten, was heute heidnisch ist, die ganz katholisch sind und ganz katholisch arbeiten.

Entsprechend dem Programm, das die schweizerische Kongregationszentrale unter Leitung ihres Direktors, H. H. Walter Hunziker, sorgfältig geplant und ausgearbeitet hatte, beleuchteten die Referate der Tagung die Bedeutung der Constitutio Apostolica «Bis saeculari» vom 27. September 1948 für die Marianischen Kongregationen überhaupt und für die konkreten Verhältnisse in der Schweiz im besonderen. Bei der Fülle des gebotenen und diskutierten Stoffes wäre es unmöglich, in einem gedrängten Bericht auf die Ausführungen der einzelnen Referenten und ihre Postulate einzeln einzugehen. Es erübrigt sich dies auch aus dem Grund, weil ja in absehbarer Zeit die Texte sämtlicher Referate sowie die Hauptgedanken der Diskussion in Druck erscheinen werden. Es möge genügen, die wichtigsten Linien aufzuzeigen.

In äußerst klarer und ansprechender Weise skizzierte der Generalsekretär der Marianischen Kongregationen in Rom, P. Angel Carrillo de Albornoz die apostolische Konstitution als Magna Charta der Marianischen Kongregationen, die als allgemeines und feierliches Gesetz für die ganze katholische Kirche verpflichtend ist. Sie stellt nicht eine Privatmeinung des Papstes dar, sondern eine amtliche Verlautbarung des Vicarius Christi und obersten Gesetzgebers der Gesamtkirche.

Das päpstliche Dokument bietet den Marianischen Kongregationen in 12 Hauptpunkten eine breite und sichere Basis und weist Präsides sowie Sodalen unmißverständlich hin auf das unverrückbare Ideal und Ziel, durch bewußte Pflege der übernatürlichen Hilfsmittel eine auserlesene Heerschar heranzubilden, die fähig und willens ist, unter der Fahne Mariens in den vordersten Linien für das Reich Gottes zu kämpfen.

Daß ein so hohes Ziel ohne große Schwierigkeiten sich nicht erreichen läßt, leuchtet auf den ersten Blick ein. Abgesehen von Unwissenheit und Vorurteilen, sowie dem abschreckenden Beispiel allzuvieler entarteter Sodalitäten, die jeden höheren Schwung vermissen lassen, stellt die apostolische Konstitution Präses und Sodalen vor ganz große Aufgaben. Wenn jeder Sodale ein zuverlässiger Helfer des Priesters werden und darum sich heiligen und fähig werden soll, das, was er empfangen hat, weiter zu geben, dann ergibt sich ohne weiteres die Forderung nach weiser Auslese und gründlicher religiös-aszetischer Formung, die durch keine naturalistischen Methoden der Vereinsführung und keine betriebsame Propaganda ersetzt werden kann. Aber nicht jeder Christ besitzt Eignung und Willen, die Höhenwege des christlichen Lebens zu gehen. Der Seelsorger sieht sich daher nicht bloß vor das wichtige Problem der Schulung vor allem der führenden Sodalen gestellt, das durch die vielen heute verfügbaren Hilfsmittel, wie Handbücher, Werkhefte, Zeitschriften usw. verhältnismäßig leichter zu lösen ist als früher. Schwieriger gestaltet sich die «Crux praesidum», das Problem der Elite, das schon vor vierzig Jahren die Präsideskurse beschäftigte und im Lichte des päpstlichen Dokumentes aktueller geworden ist denn je. Wie soll der Seelsorger die Quadratur des Zirkels lösen: Einerseits die Pfarreijugend möglichst breit erfassen, damit sie der Kirche und dem Glauben nicht einfach entgleite, anderseits in ihr die hohen religiös-aszetischen Forderungen durchsetzen, um dem Kongregationsideal nicht untreu zu werden?

Für die Männer und Jungmänner läßt sich, wie Se. Exzellenz Bischof Franciscus von Streng in seinem Referate darlegte, verhältnismäßig leicht eine befriedigende Lösung finden. In die Pfarreijungmannschaft als Auffangorganisation aller Jungmänner wird die Marianische Kongregation als Elitegruppe eingebaut. Wo es aus äußeren Gründen wünschenswert erscheint, den Namen «Kongregation» für die ganze Jungmannschaft beizubehalten, kann dies ruhig geschehen. Der Jungmännerpräses, der Sinn und Geist der Kongregation erfaßt hat, wird ihn den Sodalen vermitteln und in ihm vor allem die Jungführer schulen. Diese Schulung soll regelmäßiges Thema der Führerkurse und der SKJV-Presse sein. Die Zukunftslosung der Führerschulung im Jungmannschaftsverband wird lauten: «Die Führer zu Christus unter der Führung Mariens.»

Die Männerkongregation geht von Natur aus weniger auf die Erfassung aller Männer der Pfarrei aus. Diese werden entweder durch die persönliche Werbearbeit des Präses und seiner Mitarbeiter gewonnen oder treten als reife und überzeugte Sodalen aus der Jungmännerkongregation über und stellen daher naturgemäß schon an sich eine gewisse Elite dar.

Schwieriger gestaltet sich die Lösung für die Jungfrauenkongregationen. Tatsächlich wurden bisher an den meisten Orten nur durch letztere gleichsam als Ersatz für entsprechende weibliche Standesorganisationen das Gros der weiblichen Jugend erfaßt und viele Präsides waren der Ansicht, daß dies auch in Zukunft zwangsläufig so bleiben müsse, um die Betreuung der «Masse» sich nicht entgleiten zu lassen. Andererseits aber drängt die richtige Auffassung einer Marianischen Kongregation, wie sie der Hl. Vater wieder klar und scharf umrissen hat, zur Bildung einer aktionsfähigen Elite und die Zulassung zu einer Marianischen Kongregation muß nach einem strengeren als bisher gewöhnlich gehandhabten Prinzip der Auslese erfolgen, sollen die unmißverständlichen Forderungen der Apostolischen Konstitution (besonders Punkt 9 und 10) nicht bloß auf dem Papier bleiben.

Die ausgiebige und temperamentvolle Diskussion konnte indes doch eine gewisse Abklärung bringen. Die gewonnenen Erkenntnisse faßte der Zentralpräses der Marianischen Jungfrauenkongregationen, Dr. J. Niederer, in einer richtunggebenden Wegleitung zusammen, welche allgemeine Zustimmung fand. Diese Wegleitung wird später im Wortlaut veröffentlicht werden. Es seien hier die wichtigsten Grundlinien angeführt:

1. Heute muß es auf Grund der A. K. «Bis saeculari» als undiskutierbar gelten, daß die echte Marianische Kongregation eine Elitegemeinschaft von Christen bedeutet (Punkt 10), deren Elitecharakter eben nur durch eine entsprechende Auslese (Punkt 9) herbeigeführt und erhalten wird.

2. Was die Lösung der sich nun ergebenden praktischen seelsorglichen Schwierigkeiten angeht, ist darauf zu achten, daß sowohl Gehorsam gegenüber den klaren Forderungen der Kirche, als auch pastorelle Klugheit in bezug auf konkrete Fälle weise vereinigt werden.

3. Zweckmäßig kann wohl für die Praxis ein doppeltes Vorgehen unterschieden werden:

a) bei schon bestehenden Marianischen Kongregationen (die es eigentlich nach der A. K. nicht mehr sind) muß unbedingt auf intensivere Schulung des Vorstandes und der Gesamtkongregation gedrängt werden, um mit der Zeit eine von selbst und naturgemäß sich einstellende Entscheidung und Scheidung herbeizuführen, ohne daß von seiten des Präses eine unkluge Säuberungsaktion einsetzen müßte.

b) bei Neugründungen und Nachwuchsheranbildung ist straffere Kandidatur und vermehrte Strenge nach dem Prinzip der Auslese bei der Aufnahme gefordert, um das Ziel der rechten Kongregation allmählich zu erreichen.

4. Im Bestreben, unter den Christen sowohl Elite zu fördern, als auch Masse seelsorglich nicht zu vernachlässigen, sollten die Standesvereine und besonders die weiblichen und männlichen Jugendorganisationen (als natürlicher Ort der Massenbetreuung) mehr gepflegt werden, und zwar auch gerade mit der Absicht, durch sie und aus ihnen heraus der echten Marianischen Kongregation als Elitegemeinschaft die besten Christen, die das vom Hl. Vater gezeichnete «Mehr» wollen, als Mitglieder zuzuführen.

5. Das tiefse Geheimnis allen Erfolges in der Kongregationsarbeit wird letzten Endes immer die klare Erfassung des Ideals der Kongregation, ihres Wesens, ihrer Regeln und ihrer Geschichte (und darum das Studium) von seiten des Präses sein.

In den Referaten über Kandidatur, Aufnahme- und Nachwuchsprobleme wurde einerseits die Forderung nach gründlicher und systematischer Schulung vertieft und ihre paktische Verwirklichung skizziert, anderseits besonders für die Männerkongregationen die Wichtigkeit der rechtzeitigen Ueberleitung der Jungmännersodalen in die Männersodalitäten betont.

Während der Zentralpräses der Männerkongregationen, Pfarrer Joh. Cologna, die Bedeutung der Marienverehrung in der Kongregation in ihrer geschichtlichen Verwurzelung mit der Patronatsidee des Mittelalters und die psychologischen Werte des Patrociniums Mariae für die Kongregationsseelsorge klar und begeistert aufleuchten ließ, legte Dr. Richard Gutzwiller die tiefen dogmatischen Grundlagen der Sodalenweihe an Maria frei, die zugleich ein äußerst wirksames Motiv für die Selbstheiligung des Präses und eine der unversieglichen Kraftquellen seines Wirkens bilden.

Die kurzen Orientierungen über die Instituts- und die Studentenkongregationen an den Mittelschulen bezweckten in erster Linie, die interessierten Präsides zu einer internen Beratung über die Auswirkung der apostolischen Konstitution für ihre Verhältnisse anzuregen.

Die Diskussion wurde mit erfreulicher Lebendigkeit und Offenheit geführt. Leider konnte wegen der fast allzu reichen Fülle des Stoffes ein Großteil der vorgesehenen Postulate und Diskussionspunkte nicht mehr behandelt werden. Es wäre wünschenswert, daß auf regionalen Treffen die schwebenden Fragen in absehbarer Zeit durchberaten und nach Möglichkeit abgeklärt würden. Am Kurs beteiligten sich insgesamt zirka 160 Präsides, von denen allerdings manche verhindert waren, von Anfang bis Ende mitzumachen, sodaß die mittlere Teilnehmerzahl um 120 schwankte. Dem verdienstvollen Redaktor der «Führerin», H. H. Walter Mugglin, der durch schwere Erkrankung an der Teilnahme am Präsideskurs verhindert war, erging ein Sympathie- und Dankestelegramm. Besonderes Gewicht verlieh den Versammlungen die Anwesenheit der hochwürdigsten Diözesanbischöfe von Basel und Chur, ferner des Hochwürdigsten Stiftsabtes von Einsiedeln, die an sämtlichen Veranstaltungen des Kurses teilnahmen. Se. Exzellenz Bischof Dr. Josefus Meile von St. Gallen, der den Kurs am Dienstag mit seiner Gegenwart beehrte, hielt das Schlußwort, in welchem er die Grundgedanken der Tagung zusammenfaßte und die Präsides zu klugem, mutigem und opferwilligem Einsatz aufrief.

Es ist schon so, wie der Zentralpräses der Schweizerischen Jungfrauenkongregationen, H. H. Dr. Niederer, in seinem Dankeswort abschließend ausführte: Durch die apostolische Konstitution übergibt uns der Heilige Vater Pius XII. die Marianische Kongregation als machtvolles Schwert, um damit die Schlachten Gottes in unserer Zeit wirksam und erfolgreich zu schlagen. Aber es braucht eine Hand, die dieses Schwert auch zu führen weiß. — Diese Hand ist der Präses. K. E.

Totentafel

Vom Schlagfluß plötzlich hingerafft, wurde der Staatsarchivar von Schwyz, H.H. Dr. Anton Castell, am 26. September am Arbeitstisch tot aufgefunden. Er stand im 54. Altersjahr, im 27. Jahre seines Priestertums. Der durch vornehme Geisteshaltung und Güte ausgezeichnete Gelehrte war am 17. Mai 1897 einer alteingesessenen Beamtenfamilie entsprossen, absolvierte im schönen Flecken am Fuße der Mythen Volksschule und Gymnasium, machte, innerer Berufung folgend, tüchtige Studien als Germaniker in Rom und Innsbruck, wohin das Germanikum während des ersten Weltkrieges zeitweise verlegt worden war, holte sich an der Gregoriana das doppelte Doktorat in Philosophie und Theologie und ließ sich in Rom im Herbst 1923 die bischöflichen Hände auflegen zu den priesterlichen Weihen. Seit 1925 dozierte er im heimatlichen Kollegium Mariahilf als gütiger und geduldiger Lehrer mehrere Fächer: Religion, Deutsch, Geschichte, Mathematik, und verstand es, die eine oder andere trockene Materie den Hörern durch Geist und Witz genießbar zu machen, und blieb als Leiter der Hauszeitschrift in lebendigem Kontakt mit den ehemaligen Schülern. Lieblingsgebiet blieb ihm Geschichte; seine gewandte Feder bearbeitete u. a. die alte Lateinschule von Schwyz, die ehrwürdigen Bundesbriefe, ortsgeschichtliche Ausschnitte, mit denen er verschiedene Zeitschriften bediente. Vor sechs Jahren, Anno 1944, wählte ihn die Regierung zum ersten hauptamtlichen Staatsarchivar, — nachdem dieses Amt bisan nur im Nebenamt besorgt worden war. Ungezählten gelehrten und ungelehrten Besuchern aller Herren Länder wurde er zum freundlichen, verständnisvollen Führer durch die Kostbarkeiten des Schwyzer Archivs, welche die Urkunden der unantastbaren Freiheit unseres Alpenlandes bergen. Auch die Kantonsbibliothek war seiner gewissenhaften Sorge anvertraut. Alle die Fäden der geschichtlichen und volkskundlichen Bestrebungen des Heimatkantons liefen in seiner Hand zusammen. Mit der selbstverständlichen Treue und Gewissenhaftigkeit seiner edlen Priesterseele hat er auch die Seelsorge im Bürgerheim Schwyz betreut. R. I. P. H. J.

Fern von der Heimat, als Vertreter edelsten Auslandschweizertums, starb am 20. Juli als würdiger Veteran der Pioniere zur Ausbreitung des Reiches Christi in Indien, hochw. Herr P. Franz Gallati, S. J., 80 Jahre alt. (Seine Mutter ist erst vor wenigen Jahren gestorben, 103 Jahre alt.) Der Vater war Sakristan an der heute umstrittenen paritätischen Kirche in Glarus; sein Sohn wurde dort im März 1871 auf den Namen des Indienapostels Franz Xaver getauft. Mit 20 Jahren trat Franz Gallati, dessen elterliches Erbe eine kerngesunde Frömmigkeit war, dem Orden des heiligen Ignatius bei, kam mit 34 Jahren nach Indien und wurde dem Lehrkörper St.-Xavier's-Hochschule in Bombay eingereiht. In den zwanziger Jahren war er für einige Zeit in der Seelsorge tätig in Karrachi (heute Hauptstadt von Pakistan); die letzten 25 Jahre des gelehrten Missionärs waren abermals ausgefüllt mit Lehrtätigkeit an der St.-Vinzent's-Hochschule in Puona, wo vor hundert Jahren der Luzerner Missionar P. Anastasius Hartmann Oberhirte war. Das Schweizerheimweh blieb sein lebenslanger Begleiter; jeder Gruß aus der Heimat, und wenn es nur ein Kalender mit schönen Schweizer Bildern oder ein währschafter «Schweizer Stumpen» oder ein Schweizer Jaß in freier Stunde war, bereitete ihm große Freude. R. I. P. HJ.

XV. Kantonale Erziehungstagung in Luzern

(Eing.) Mittwoch und Donnerstag, den 11. und 12. Oktober l. J., findet nun die bereits angekündigte luzernische kantonale Erziehungstagung statt. Wie ihre Vorgängerinnen, wird sie im Großratssaale abgehalten. Ihr Besuch wird der hochw. Geistlichkeit, die gewiß Interesse an zeitgemäßer Erziehungsaufklärung bekunden wird, empfohlen. Eine große Anzahl Geistlicher wirken ja als Schulpräsidenten in Lehrer- und Erziehungsvereinen, so daß der Besuch solcher Tagungen sozusagen zu moralischer Pflicht wird. Das Programm weist höchst zeitgemäße Themen auf, und die Vortragenden stehen seit Jahren im Dienste der Wissenschaft oder der Erziehung und Schule.

Allgemeiner Cäcilienverein

Der Gesamtvorstand des Allgemeinen Cäcilienvereins für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz tagte vom 27. bis 29. Juli in der Erzabtei Beuron. Am Vorabend hieß der hochwürdigste Herr Erzabt Dr. Benedikt Baur die Vorstandsmitglieder herzlich willkommen, indem er auf die wechselseitigen Beziehungen hinwies, die zwischen seiner Abtei und dem Cäcilienverein von jeher bestanden. Die intime Feier erhielt eine besondere festliche Note, weil sie Gelegenheit bot, dem berühmten Choralgelehrten P. Dominikus Johner, OSB., der Mitglied des Gesamtvorstandes ist, zum goldenen Priesterjubiläum und 75. Geburtstag die Segenswünsche der Kirchenmusiker zu entbieten. Auf diese Doppelfeier hat der Cäcilienverein eine wertvolle Festschrift veröffentlicht: «Der kultische Gesang der abendländischen Kirche.» (In der Schweiz zu beziehen beim Kirchenmusikverlag Jans in Altdorf.) — Die Tagung wurde eröffnet durch ein feierliches Hochamt in der Abteikirche. Der Generalpräses stellte in seinem Ueberblick der Jahresarbeit ein stilles, solides Wachstum des Vereins fest. Lebhaft begrüßt wurde der Anschluß der Kirchenmusiker von Deutsch-Südtirol an den Allgemeinen Cäcilienverein. Aus den geschäftlichen Verhandlungen ist besonders erwähnenswert die Einrichtung eines eigenen Sängerblattes, das dem offiziellen «Cäcilienvereinsorgan» beigebunden wird. — Als wichtigste Themen standen zur Debatte die stilgerechte Aufführung der klassischen Vokal-Polyphonie (Dr. Ferd. Haberl, Regensburg); die elektro-akustischen Orgelersatzinstrumente (Musikdirektor Bartsch, Basel); die sogenannte «Deutsche Gregorianik» (Musikdirektor Rohr, Mainz, und Professor Overath, Bensberg); die neuzeitliche Kirchenmusik (Musikdirektor Peißner, Altstätten). Die Versammlung nahm einstimmig Stellung gegen die Elektroton-Instrumente, weil sie «die Königin der Instrumente», die Pfeifenorgel nicht zu ersetzen vermögen und auch die Anschaffungskosten höher liegen als für eine Pfeifenorgel. — Professor Overath beleuchtete in theologisch gründlichen Ausführungen die Frage der deutschen Gregorianik. Auf Grund der praktischen Beispiele solcher Gesänge, die Musikdirektor Rohr in reicher Fülle darbot, stellte eine eingehende Diskussion fest, daß diese Versuche, choralähnliche Melodien auf deutsche Texte zu komponieren, mit Choral nichts zu tun haben, daß diese Gesänge die Bezeichnung «Gregorianik» zu Unrecht führen. Es sind freirhythmisch gestaltete Kirchenlieder, aber nicht Chorallieder. Vinzenz Goller, der bekanntlich mit Klosterneuburg viele Choralmelodien deutschen Texten adaptierte, erklärte: ich widerrufe alles, was ich auf diesem Gebiete getan habe, es war ein Irrtum. Prof. Overath hob gegenüber den Bestrebungen für eine deutsche Liturgie mit Recht hervor, daß die reformierte Kirche und die christkatholische in ihrem Gottesdienst nur deutsch singen und beten, und doch leere Kirchen haben. In der Aussprache wurde auch betont, daß nicht alle deutschen Bischöfe, wie behauptet wurde, die deutsche Liturgie befürworten, daß sich höchste Würdenträger und eine große Zahl Bischöfe davon distanzieren. Die Versammlung entschloß sich einmütig zur entschiedenen Pflege des liturgischen Hochamtes und des gregorianischen Chorals. — Nach kriegsbedingtem Unterbruch hat der Cäcilienverein nun das «Kirchenmusikalische Jahrbuch», redigiert von Prof. Dr. Fellerer, wieder herausgebracht (in der Schweiz zu beziehen beim Kirchenmusikverlag Jans, Altdorf). Diese auf wissenschaftlicher Höhe stehende Publikation genießt in Fachkreisen hohes Ansehen. — In einer Zeit, in der viel von liturgischer Bewegung geredet und reichlich unliturgisch gehandelt wird, tagte der Cäcilienvorstand in Beuron, wo seit über 1000 Jahren christliche Kultur und katholischer Kult eine berühmte Heimstätte hat, Wissenschaft und Kunst liebevoll gepflegt werden und die Lieder gregorianischer Kunst sich in der feierlichen Liturgie verströmen. Die Wahl des Tagungsortes war für den Cäcilienverein ein Bekenntnis zur Liturgie und zum Gesang des hl. Gregor. F. F.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Goldene Ordensjubelfeier in Bad-Knutwil

Am 27. September beging der ehrw. Schulbruder Wilhelm Feldmann in körperlicher und geistiger Frische im Erziehungsheim St. Georg die 50jährige Feier seiner Ordenseinkleidung. In Süninghausen am 16. März 1884 geboren, fand er im Schoße seiner tiefgläubigen Familie die religiöse Umgebung, in der sein Ordensberuf heranreifen konnte. 1900 trat er ins Noviziat der Schulbrüder Sainte Wiwine in Grand-Bigard, Belgien, ein und fand dort unter eifriger Mitwirkung seine religiöse und aszetische Ordensbildung. Nach seinem Probejahr machte er seine Studien in Löwen und unterrichtete zunächst zwei Jahre in Verviers in der Handels- und Realschule der Brüder, wo er manchem jungen Menschen zu einer gediegenen Erziehung und einem gutbesoldeten Posten verhalf. Während des ersten Weltkrieges war er als Lehrer an der deutschen Schule in Verviers tätig, um dann in den Nachkriegsjahren an den Handelsschulen in Kochem und Bitburg segensreich zu wirken. Von 1938—1941 erteilte er französischen Sprachunterricht in Neuenburg und übt seither im Erziehungsheim St. Georg, Bad-Knutwil, sehr geschätzt, seine schwierige Erziehungstätigkeit eifrig und frohgemut mit besten Erfolgen aus.

Heute kann Br. Wilhelm Feldmann beglückt auf eine fast fünfzigjährige segensreiche Erziehungsarbeit in verschiedenen Ländern zurückblicken. Dankerfüllten Herzens weihte er sich erneut seinem Gott in der festlich geschmückten Kapelle des Heims und beging seinen Ehrentag in echt klösterlicher Stille und Bescheidenheit im frohen Kreise seiner Mitbrüder. Von ganzem Herzen gratulieren wir ihm und wünschen ihm Gottes Segen und weiteres erfolgreiches Wirken bei den ihm anvertrauten Jugendlichen. Ad multos annos! Sch.

Diözese Basel

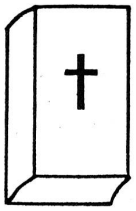
Der Kirchenrat der römisch-katholischen Pfarreien von Bern hat in Erfüllung der kirchenstaatsrechtlichen Vorschriften H.H. *Johann Stalder,* Vikar an der St.-Antonius-Kirche in Basel zum Pfarrer an der Dreifaltigkeitskirche in Bern bezeichnet. Der Gewählte wird nach Einhaltung der gesetzlichen Frist sein Amt antreten. Herzliche Glückwünsche! Zum Pfarrverweser wurde H.H. Deandrea, amtsältester Vikar an der Dreifaltigkeitskirche, gewählt. — H.H. *Alois Juchli,* bisher Vikar an der Marienkirche in Bern, wurde zum Pfarrer von *Zufikon* (Aargau) eingesetzt.

Diözese St. Gallen

H.H. *Jakob Mäder,* früher Pfarrer in Thal, wurde als Pfarrer von Bernhardzell installiert.

Bistum Chur:

Als Nachfolger des vom Hl. Vater zum Dompropst ernannten H.H. Anton Willi hat Papst Pius XII. den bisherigen nichtresidierenden Domherrn H.H. *Alois Bünter,* Pfarrer und bischöflicher Kommissar in Stans, zum Domkantor des Churer Domkapitels in Chur ernannt.



Devotionalien

Statuen, Kruzifixe, Missale in aparten Ausführungen. Rosenkränze, gut gefaßt, in allen Arten. Belieferung für Volksmissionen. **Fachgemäße Einrahmungen.** Prompte Bedienung.

Familie Rösch, Sursee, Bahnhof

Telephon 5 7058

C. C. MARTINDALE SJ.

Das harte Gebot

Ein Wort über Selbstbeherrschung für junge Männer
Aus dem Englischen übersetzt von Paul F. Portmann. 59 Seiten.
Kart. Fr. 2.50

«Das harte Gebot» handelt nicht von Ehefragen, sondern von der grundsätzlichen Haltung gegenüber geschlechtlichen Versuchungen. Auch der erwachsene Mann findet hier wertvolle Winke, aber bestimmt ist das Büchlein vor allem für junge Männer, für solche, die in die Welt hinausgehen, die in die Rekrutenschule eintreten usw.

Verlag Räber & Cie., Luzern

Tochter, gesetzten Alters, in allen Hausarbeiten wohl vertraut, **sucht Stelle** als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn. Kaplanei bevorzugt.
Zu erfragen unter 2413 bei der Expedition der KZ.

Tochter

36 Jahre alt, die schon einige Jahre in geistl. Hause gedient hat, **sucht** selbständige **Stelle** zu geistlich. Herrn. In allen Haus- und Gartenarbeiten bewandert. Eintritt 1. November.
Offerten sind erbeten unt. Chiffre 2417 an die Expedit. der KZ.

Tochter

(mit eigenen Möbeln) **sucht Stelle** als Haushälterin zu geistlichem Herrn. Eintritt sofort od. nach Uebereinkunft.
Adresse unter 2415 durch die Expedition der KZ.

4 Beichtstühle

(Eichenholz, Barockstil), neuwertig, günstig und preiswert abzugeben.
Kathol. Pfarramt Au, Rheintal.

SPEZIAL-BERATUNG
in
Priester-Bekleidung
durch Herrn Jos. Koch, St.-V.er

SOUTANEN
Uebergangs- und Wintermäntel
marengo und schwarz
Schwarze Anzüge und Hosen
im Luzerner Vertrauenshaus

Weggisgasse 36/38 Tel. 23945

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

KIRCHENGOLDSCHMIED
LEO ROMER
ATELIER FÜR HANDGEARBEITETE KIRCHENGERÄTE
GOSSAU ST. GALLEN

ALTAR-TEPPICHE
in einfacher bis feinster Ausführung
stets vorteilhaft im Teppichhaus
HANS HASSLER AG.
Luzern Pilatusstraße 9

Wichtige Neuerscheinung

Wilhelm Hünermann: Ministranten. Erzählungen für das Völklein im bunten Rock. 163 S. Illustr. Hln. Fr. 6.55.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Ewiglichtöl

in Vorkriegsqualität, garantiert mit Dochten Nr. 0 brennend.

HANS WOHLER, Sakristan, **WOHLEN** (AG), Telefon (057) 6 15 17

NEUERSCHEINUNG

WALTER HAUSER
Das ewige Siegel
Gedichte
Kart. Fr. 4.50, Leinen Fr. 6.50

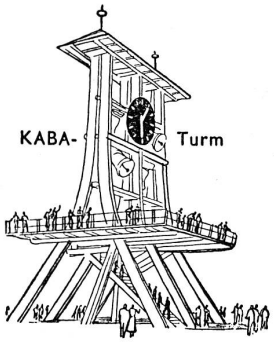
Die neue Gabe von Walter Hauser ist ein Buch, das die Gottverbundenheit des Priesters in seinem geistigen Tagewerk — Feier der heiligen Messe, Stundengebet usw. — singt. Das sind keine «hübschen Verse» oder «nette Strophen», sondern echte Dichtungen von mystischer Tiefe. Es sind Zwiegespräche mit Gott, Betrachtungen seiner Geheimnisse, alle aus lebendigem Herzen heraus, in Worte gegossen, die, unter dem innern Anhauch zitternd, funkeln und leuchten.
Walter Hauser ist ein Dichter aus unserem eigenen Boden. Seine Mitbrüder dürfen sich freuen, daß einem der ihrigen diese dichterische Gnade zuteil ward, und sie werden es sich zur Ehre anrechnen, seine Werke zu kennen, zu betrachten und zu besitzen.
Früher erschienen:
Stufen zum Licht 4. Auflage
Singendes Gleichnis 2. Auflage
Kart. je Fr. 3.80, Leinen je Fr. 5.50
Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939



Turmuhrenfabrik THUN-GWATT
Ad. Bär

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion
Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Revisionen und Reparaturen aller Systeme
Konstruktion von Maschinen und Apparaten nach Zeichnung und Modell

B. Engler, Kirchenmaler, Rorschach

Tel. (071) 4 15 92 Kirchstraße 42

empfiehlt sich für Arbeiten wie:

Restaurieren und Renovieren von Altären, Figuren, Kapellen, Kirchen

Restaurieren von Gemälden

Vergolden von Figuren, Leuchtern, Rahmen

Das beliebte Marienbüchlein

Zum Geleit durch den Rosenkranzmonat und als willkommene Vorbereitung auf die päpstliche Lehrentscheidung an Allerheiligen: «Marias Aufnahme in den Himmel».

„Maria, die Mutter Jesu"

Marienlesungen von P. Patritius Rüst, Kapuziner. Broschiert Fr. 2.30, gebunden Fr. 4.50, exkl. Wust. Zu beziehen bei jeder Buchhandlung oder direkt vom Verlag

Buchdruckerei „Thurgauer Volkszeitung", Frauenfeld

«Seit ich Ihr Marienbüchlein besitze, ist es mein steter Begleiter», schreibt ein Priester.

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — für jede Diözese Spezialausgabe mit eigener Redaktion — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhafter Preis. Verlangen Sie Auskunft und Probenummern. **W. Bloch, Buchdruckerei und Verlag, Arlesheim.**

In die Hand eines jeden Schülers der **Abschlußklassen** und **Realschulen** die seit vielen Jahren beliebte

Kleine Kirchengeschichte

von Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der schweiz. kath. Bibelbewegung. Buchschmuck von A. Bächtiger. 5. Auflage: Neudruck, trotzdem nur kleiner Preisaufschlag. Einzelpreis 1 Fr., ab 10 Stück 95 Rp. Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung. Wirklich sehr gut und sehr billig. Bestellungen direkt an Selbstverlag:

Josef Benz, Lehrer, Marbach (St. Gallen).

Fräulein, 54 Jahre alt, welches schon in Pfarrhaus gedient hat, mit gutem Zeugnis, **sucht** wieder

Stelle

in kleineres Pfarrhaus oder Kaplanei. Eintritt kann sofort geschehen. — Offerten unter Chiffre 2416 an die Expedition der KZ.

Tochter, gesetzten Alters, tüchtig in allen Hausarbeiten, **sucht Stelle** als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn.

Offerten erbeten unter Chiffre 2414 an die **Expedition der KZ.**

Soeben erschienen!

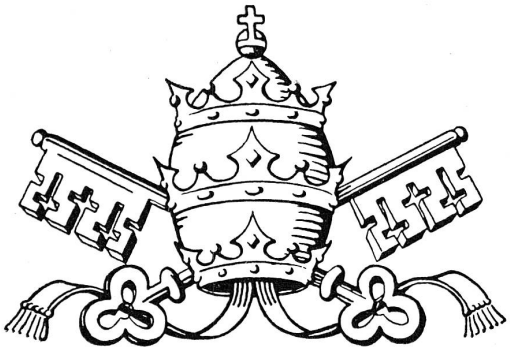
NEUES TESTAMENT

übersetzt und erklärt von **OTTO KARRER.** Mit Vorwort, Zeichenerklärung, Einleitung, Zeittafel, **Register zum Lehrgehalt des Neuen Testamentes,** 2 Karten von Palästina und Mittelmeer. 815 Seiten, auf Dünndruckpapier, Leinen Fr. 11.20.

OFFICIUM DIVINUM PARVUM

bearbeitet und herausgegeben von **P. HILDEBRAND FLEISCHMANN, OSB. Ausgabe mit deutschem Text.** 567 Seiten, Taschenformat, Leinen, Rotschnitt Fr. 7.60.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



MENTI NOSTRAE

Mit Datum vom 23. September 1950 erließ Papst Pius XII. die «Adhortatio ad clerum universum» Menti nostrae: De sacerdotalis vitae sanctitate promovenda. In der Einleitung weist der Hl. Vater auf die zwei grundlegenden biblischen Texte seiner Ermahnung hin: Die Liebe zu Christus, synonym mit Heiligkeit, und das Vorbild für die Herde. Priestertum und Seelsorge fordern vorbildliche Heiligkeit. Die Adhortation gibt sich äußerlich analog zu den Kundgebungen Pius' X. und Pius' XI. als Echo des goldenen päpstlichen Priesterjubiläums.

Der erste Teil handelt von der Heiligkeit des priesterlichen Lebens. Sie ruht, wie gesagt, in der Liebe und Nachfolge Christi. Im Besondern kommt der Hl. Vater auf die Tugenden der Demut, des Gehorsams, der Keuschheit (Zölibat) sowie auf den Geist der Armut zu sprechen, immer in Konfrontation mit der heutigen Zeit. Die dazu nötige Gnade schöpft der Priester aus dem Opfer Christi, das nicht nur zelebriert, sondern in der Selbstaufopferung gelebt werden muß. Dazu kommen als Gnadenmittel das Gebet (Breviergebet, Betrachtung, mündliches Gebet, Marienverehrung, Besuchung des Allerheiligsten), die Gewissenserforschung, die hl. Beicht, verbunden mit der Seelenführung, die hl. Exerzitien.

Der zweite Teil handelt von der Seelsorge in ihren verschiedenen Zweigen. Hier muß sich der Priester von der «Häresie der Aktion» hüten. Seelsorge ist Einsatz für das Seelenheil der Menschen. Seelsorge und Seelenheil folgen anderen Arbeits- und Erfolgsgesetzen als irdische Arbeiten. Sie verlangen gütige Liebe, Uneigennützigkeit, gründliches Wissen, Seeleneifer. Eine große Aufgabe haben hier, nach dem leuchtenden Vorbilde des hl. Joseph Cafasso, die Seelsorger der Seelsorger.

Der dritte Teil gibt praktische Weisungen. Der verbreitete Priestermangel gibt Anlaß, sich mit den Priesterberufen zu befassen. Während hier einige Weisungen allgemeingültigen Charakter haben, sind andere von partikulärer Natur (Kriegsfolgen, kleine Seminarien). Was namentlich die in der Schweiz unbekannten kleinen Seminarien anbetrifft, so gelten die diesbezüglichen päpstlichen Weisungen (mutatis mutandis) den Kollegien und Gymnasien, aus denen der priesterliche Nachwuchs kommt. Größter Wert ist neben gründlicher philosophischer und theologischer Ausbildung in den Priesterseminarien der moralisch-charakterlichen Erziehung der Theologen beizumessen, dem geistlichen Leben und besonders auch hier schon den Tugenden des Glaubens, des Gehorsams, der Keuschheit, der eucharistischen und marianischen Frömmigkeit. Für schweizerische Verhältnisse absolut neu ist der Hinweis auf spezielle Neupriesterkollegien sowie die Förderung der vita communis zur Erleichterung des Überganges in die Praxis wie auch in etwa die Forderung eigener Priesterbibliotheken.

Der vierte Teil befaßt sich mit aktuellen Pastoralproblemen. Sie haben ihre Bedeutung auch für die Schweiz: Neue Seelsorgsmethoden, soziale Frage (Kommunismus und Kapitalismus), prekäre wirtschaftliche Lage des Klerus. In letzterer Hinsicht kann sich u. a. auch die «Providentia» angesprochen fühlen und das internationale Klerussekretariat.

Abschließend faßt der Papst nochmals einige Hauptgesichtspunkte zusammen, empfiehlt Hochschätzung der Gnade des Priestertums, Erneuerung der Weihegnade, besonders durch besondere Exerzitien im Hl. Jahre, Vertrauen zur himmlischen Mutter aller katholischen Priester. Das überaus umfangreiche Dokument gibt reichen Stoff für Betrachtung, Exerzitien, Rekollektionen usw. Durch das Entgegenkommen des Verlages der «Kirchenzeitung» ist es möglich, die Originalübersetzung der Adhortation als Beilage der «Kirchenzeitung» zu bringen. Das lateinische Original ist in Nr. 225 des «Osservatore Romano» (Montag/Dienstag, 25./26. September 1950) erschienen.

A. Sch.

In unserem Herzen widerhallt das Wort des göttlichen Erlösers, der zu Petrus sagte: «Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Weide meine Lämmer, weide meine Schafe» (cf. Joh. 21, 15, 17), und ebenso jenes, womit derselbe Apostelfürst die Bischöfe und Priester seiner Zeit also ermahnte: «Weidet die Herde Gottes, die euch anvertraut ist, indem ihr ein Vorbild seid für die Herde von Herzen.» (1 Petr. 5, 2. 3).

Indem Wir aufmerksamen Herzens diese Worte erwägen, halten Wir es für die vorzüglichste Aufgabe Unseres obersten Amtes, dafür nach Kräften Sorge zu tragen, daß die Arbeit der Seelsorger und Priester, welche das christliche Volk zur Meidung der Übel, zur Überwindung der Gefahren und zur Erlangung der Heiligkeit führen muß, von Tag zu Tag wirksamer werde. Das ist nun gerade in unseren Zeiten notwendig, da die Völker und Nationen immer noch wegen des jüngsten, unmenschlichen Krieges nicht nur von schwerwiegenden Schwierigkeiten gequält werden, sondern auch überaus heftig von Verwirrung der Geister befallen sind, und da die Feinde des katholischen Namens wegen der Verumständungen der Dinge, in welcher sich die bürgerliche Gesellschaft befindet, frecher wurden und sich bemühen, mit tödlichem Haß und getarnten Nachstellungen die Menschen von Gott und von Jesus Christus fernzuhalten.

Die Notwendigkeit christlicher Erneuerung, welche heute alle Guten erkennen, läßt Uns Unseren Geist und Willen vorzüglich den Priestern des ganzen Erdkreises zuwenden. Wir wissen nämlich, daß ihre demütige, wache und eifrige Tätigkeit, da sie mitten im Volke leben und seine Krankheiten, Leiden und leiblichen und geistigen Nöte kennen, die Sitten aller durch die evangelischen Gebote erneuern und das «Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens» (Präfation vom Christkönigsfest) Jesu Christi aufs festeste auf Erden begründen kann.

Es ist jedoch nicht möglich, daß die priesterliche Tätigkeit volle Früchte zeitigt, welche den Bedürfnissen dieser unserer Zeit ganz genügen, wenn die Priester dem umgebenden Volke nicht mit dem Lichte ausgezeichneter Heiligkeit voranleuchten und «würdige Diener Christi» sind, treue «Ausspender der Geheimnisse Gottes» (cf. 1 Kor. 3, 9), ausgerüstet zu jedem guten Werke (cf. 2 Tim. 3, 17).

Nun glauben Wir, daß Wir auf keine geeignetere Weise dem gesamten Klerus — der Uns zum erfüllten 50. Jahre Unseres Priestertums seine Pietät Uns gegenüber durch Gebete zu Gott bezeugt hat — Unsere Dankbarkeit bekunden können, als wenn Wir väterlichen Herzens alle Kleriker zum Erstreben jener Heiligkeit ermahnen, ohne welche das ihnen anvertraute Amt nicht fruchtbar sein kann. Das Heilige Jahr, das Wir in der Hoffnung angekündigt haben, daß die Sitten aller durch die evangelischen Gebote erneuert werden, möge vor allem das erbringen, was Wir wünschen, daß nämlich die Führer des christlichen Volkes mit schnellerem Schritte zum Gipfel der Tugend streben und so beseelt, so ausgerüstet, die ihnen anvertraute Herde Jesu Christi im Geiste erneuern.

Wenn die heute vermehrten Nöte der christlichen Gesellschaft von den Priestern immer mehr die Form innerer Vollkommenheit fordern, so ist doch zu bemerken, daß sie aus der Natur des von Gott empfangenen hocherhabenen Amtes selber verpflichtet sind, immer und überall und mit allen Kräften nach der Heiligkeit zu streben.

Wie Unsere Vorgänger und insbesondere Pius X. (Exhortatio Haerent animo) und Pius XI. (Enzyklika Ad catholici sacerdotii) gelehrt und Wir Selber in der Enzyklika Mystici Corporis berührt haben, ist das Priestertum natürlich ein großes Geschenk des göttlichen Erlösers. Er hat nämlich, um das Werk der Erlösung des Menschengeschlechtes, das er selber am Kreuze hängend vollendete, bis zum Ende der Zeiten weiterzuführen, der Kirche, die er an seinem einzigen und ewigen Priestertume teilnehmen lassen wollte, seine Vollmacht übertragen. Der Priester ist gewissermaßen ein «zweiter Christus», da er mit dem unauslöschlichen Charakter ausgezeichnet ist, wodurch er gewissermaßen ein lebendiges Abbild unseres Erlösers wird. Der Priester vertritt die Stelle Jesu Christi, der gesagt hat: «Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch.» (Joh. 20, 21); «wer euch hört, hört mich» (Luk. 10, 16). Durch eine gewisse göttliche Berufung eingeführt zu einem so hocherhabenen Amte, «wird er für die Menschen aufgestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott, um Gaben und Opfer für die Sünden darzubringen» (Hebr. 5, 1). Zu ihm muß daher jeder hinzutreten, wer immer das Leben des göttlichen Erlösers zu leben und Kraft, Trost und Nahrung der Seele zu erlangen wünscht. Ebenso muß von ihm geeignete Heilmittel erbitten, wer immer von zerrütteten Sitten zu guter Frucht zurückzukehren sucht. Alle Seelsorger können daher mit vollem Rechte das Wort des Völkerapostels auf sich anwenden: «Wir sind Gottes Mithelfer.» (1 Kor. 3, 9.)

Diese erhabene Würde fordert von den Priestern, daß sie mit höchster Treue ihrem überaus schweren Amte entsprechen. Da sie der Mehrung der Ehre Gottes auf Erden und der Förderung und dem Wachstum des mystischen Leibes Christi dienen müssen, ist es unbedingt nötig, daß sie sich so durch leuchtende Heiligkeit auszeichnen, daß durch sie «Christi Wohlgeruch» (2 Kor. 2, 15) überallhin sich verbreite.

An dem Tage selber, da Ihr, geliebte Söhne, zum Priesteramte erhoben worden seid, hat der Bischof feierlich und im Namen Gottes auf die vorzüglichste, von Euch zu erfüllende Pflicht mit folgenden Worten hingewiesen: «Erkennet, was Ihr tut, ahmet nach, was Ihr vollzieht, auf daß Ihr, während Ihr das Mysterium des Herrentodes feiert, Euch Mühe gebet, Eure Glieder von allen Sünden und Begierden abzutöten. Eure Lehre sei eine geistliche Medizin für das Volk Gottes. Der Wohlgeruch Eures Lebens sei die Freude der Kirche Christi, auf daß Ihr durch Predigt und Beispiel das Haus, d. h. die Familie Gottes erbauet» (Pontifikale, Priesterweihe). Von Sünden gänzlich frei, soll Euer Leben, mehr als das, welches die Christen aus dem Laienstande führen, mit Christus in Gott verborgen sein (cf. Kol. 3, 3), und so mit jener ausgezeichneten Tugend geschmückt, die Eure Würde fordert, fahret fort, das Werk der menschlichen Erlösung zu vollenden, zu welchem Euch die priesterliche Weihe bestimmt hat.

Das ist das Ziel, das Ihr freiwillig und gerne zu erstreben auf Euch genommen. Seid heilig, weil, wie Ihr wißt, Euer Amt heilig ist.

I.

Nach der Lehre des göttlichen Meisters (cf. Matth. 22, 37—39) gründet die Vollkommenheit des christlichen Lebens vor allem in der Liebe zu Gott und zum Nächsten, die jedoch brennend, eifrig und tätig sein soll. Denn sie umfaßt nämlich, wenn sie so auftritt, gewissermaßen alle Tugenden (cf. 1 Kor. 13, 4—7) und kann sogar mit Fug und Recht «das Band der Vollkommenheit» (Kol. 3, 14) genannt werden. In welchen Verumständungen immer

also der Mensch weilt, muß er sein Herz und seine Handlungen zu diesem Ziele lenken.

Dazu ist jedoch in besonderer Weise der Priester verpflichtet. Denn seine ganze Priestertätigkeit muß ihrer Natur nach darnach streben, insofern nämlich der Diener des Heiligtumes darum von Gott berufen und mit einem göttlichen Amt und einem göttlichen Charisma ausgezeichnet worden ist. Denn er muß im Verein mit Jesus Christus, dem einzigen und ewigen Priester, seines Amtes walten. Er muß ihm nachfolgen und ihn nachahmen, der in seinem irdischen Leben nichts Angelegentlicheres hatte, als seine brennendste Liebe gegen den Vater zu bezeugen und die unendlichen Schätze seines Herzens den Menschen zu schenken.

Das hauptsächlichste Bestreben, welches das Herz des Priesters bewegen muß, soll dahin gehen, mit dem göttlichen Erlöser aufs innigste vereinigt zu sein, daß er die Gebote der christlichen Lehre aufs untadeligste und mit gelehrigem Willen umfange, und dieselben zu jeder Zeit seines Lebens so eifrig im Werke erfülle, daß seiner Handlungsweise der katholische Glaube voranleuchte, und er durch seine Handlungsweise gewissermaßen den Glanz desselben Glaubens widerstrahle.

Geführt vom Lichte dieser Tugend soll er ständig seine Augen auf Christus richten, seinen Geboten, Handlungen, Beispielen aufs eifrigste folgen und durchaus davon überzeugt sein, daß es nicht genügt, wenn er jenen Pflichten nachkommt, an welche die Christgläubigen gebunden sind, sondern daß er mit täglich schnellerem Schritte nach jener Vollkommenheit des Lebens streben muß, welche die erhabene priesterliche Würde fordert, gemäß jenem: «Die Kleriker müssen ein heiligeres inneres und äußeres Leben führen, als die Laien, und ihnen durch Tugend und Wohlverhalten beispielhaft vorangehen.» (CIC. can. 124.)

Wie das priesterliche Leben sich von Christus herleitet, so muß es zu aller Zeit sich unbedingt nach ihm richten. Christus aber ist das Wort Gottes, der es nicht verschmähte, die menschliche Natur anzunehmen. Er hat dieses irdische Leben gelebt, um dem Willen des ewigen Vaters zu gehorchen. Er hat um sich die Süßigkeit der Lilie verbreitet. Er hat in Armut gelebt; «er ist Wohltaten spendend und alle heilend umhergezogen» (Apg. 10, 38). Er hat sich schließlich als Opfer für das Heil der Brüder dargebracht. Ihr habt, geliebte Söhne, den Inbegriff seines wunderbaren Lebens gewissermaßen vor Augen gestellt. Gebt Euch Mühe, es mit aller Kraft in Euch nachzubilden, eingedenk jener Mahnung: «Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr tut, wie ich euch getan.» (Joh. 13, 15.)

Der Anfang der christlichen Vollkommenheit jedoch beginnt mit der Tugend der D e m u t. «Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen.» (Matth. 11, 29.) Lasset uns, da wir wohl erwägen, zu welch erhabenster Würde wir durch Taufe und heilige Weihe berufen worden wird, und unsere geistliche Ohnmacht kennen, jenes göttliche Wort Jesu Christi betrachten, das sagt: «Ohne mich könnt ihr nichts tun.» (Joh. 15, 5.)

Der Priester vertraue nicht auf seine Kräfte, er ergötze sich nicht maßlos an seinen Gaben, er hasche nicht nach der Hochschätzung und den Lobeserhebungen der Menschen, er strebe nicht gierig nach höheren Ämtern, sondern ahme Christus nach, der «nicht kam, um bedient zu werden, sondern, um zu dienen» (Matth. 20, 28), und töte sich selber aber nach der Richtschnur des Evangeliums (cf. Matth. 16, 24). Er hange den irdischen Dingen nicht zu sehr an, um leichter und schneller dem göttlichen Meister zu folgen. Was immer er hat, was immer er ist, kommt von der Güte und der Kraft Gottes. Wenn er sich also rühmen will, möge er sich an die Worte des Völkerapostels erinnern: «Meiner selbst will ich mich nicht rühmen, es sei denn meiner Schwachheiten.» (2 Kor. 12, 5.)

Jenes Streben nach Demut, das durch das Licht des Glaubens erleuchtet wird, treibt den Menschen zu einer gewissen Aufopferung des Willens durch den schuldigen G e h o r s a m. Christus selber hat in der von ihm gegründeten Gesellschaft eine legitime Autorität bestellt, welche die seine immerdar weiterführt. Daher gehorcht dem göttlichen Erlöser selber, wer den Leitern dir Kirche gehorcht.

Da in dieser unserer Zeit die Grundlage der Autorität in verwegenem Unterfangen erschüttert wird, ist es durchaus notwendig, daß der Priester die Gebote des Glaubens festen Herzens halte und diese selbe Autorität anerkenne und gebührend achte, als notwendigen Schutz nicht nur der religiösen und sozialen Belange, sondern auch als Prinzip seiner eigenen zu erlangenden Heiligkeit. Während die Hasser des göttlichen Namens mit einer gewissen verruchten Verschlagenheit die maßlosen Begehrlichkeiten Einiger dazu aufzustacheln und zu verlocken suchen, daß sie sich auflehnen gegen die Gebote der heiligen Mutter Kirche, wünschen Wir die überaus zahlreiche Schar jener Priester mit schuldigem Lobe zu erheben und mit väterlichem Herzen zu festigen, welche, um ihren christlichen Gehorsam reich zu bezeugen und ihre makelloseste Treue zu Christus und der von ihm bestellten Autorität unversehrt zu bewahren, «würdig befunden wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden» (Apg. 5, 41), und nicht allein Schmach, sondern auch Verfolgungen und Kerker und sogar den Tod.

Der Priester wirkt in jener Ordnung der Dinge, die zum ewigen Leben gehören, da er das Wachstum dieses selben übernatürlichen Lebens fördert und es dem mystischen Leibe Jesu Christi mitteilt. Darum muß er jenen Geschäften Lebewohl sagen, «welche von dieser Welt sind», um nur jene zu besorgen, «welche des Herrn sind» (1 Kor. 7, 23 f.). Da er deshalb von den Sorgen dieser Welt frei sein muß und sich ganz dem Dienste Gottes weihen soll, hat die Kirche das Gesetz der E h e l o s i g k e i t aufgestellt, damit dadurch allen immer mehr offenbar werde, daß er Diener Gottes und Vater der Seelen sei. Durch dieses Gesetz der Ehelosigkeit verliert der Priester durchaus nicht Amt und Würde des Vaters, sondern mehrt sie vielmehr unermeßlich, da er ja nicht Nachkommenschaft zeugt für dieses irdische und vergängliche, sondern für das ewige und unvergängliche Leben.

Je strahlender aber die priesterliche K e u s c h h e i t leuchtet, desto mehr wird der Priester eine «reine Opfergabe, eine heilige Opfergabe, eine unbefleckte Opfergabe» mit Christus (Kanon der hl. Messe).

Um diese Keuschheit aufs unversehrteste, wie einen Schatz von unschätzbarem Werte, mit aller Sorgfalt zu bewahren, ist es am Platze und nötig, jener Mahnung des Apostelfürsten gewissenhaft zu folgen, die wir jeden Tag im Stundengebete wiederholen: «Seid nüchtern und wachet.» (1 Petr. 5, 8.)

Ja wachet, geliebte Söhne, denn Eurer Keuschheit begegnen so viele Gefahren, sowohl wegen der öffentlich verschlechterten Sitten, als auch wegen der Verlockungen der Laster, die Euch heute so leicht nachstellen, und schließlich auch wegen jener allzu großen Freiheit von Bindungen, die bei beiden Geschlechtern herrscht, und die bisweilen auch in die Ausübung des heiligen Amtes einzuschleichen wagt. «Wachet und betet» (Mark. 14, 38), immer eingedenk, daß Eure Hände allerheiligste Dinge berühren und seid

immer eingedenk, daß Ihr Gott geweiht seid und ihm allein dienen sollt. Sogar das Kleid, das Ihr trägt, mahnt Euch gewissermaßen, daß Ihr nicht für die Welt, sondern für Gott lebt. Machet daher, daß Ihr mit aller Kraft und mit allem Eifer, im Vertrauen auf den mütterlichen Schutz der jungfräulichen Gottesgebärerin, alle Tage «glänzend, sauber, rein, keusch seid, wie es Dienern Christi und Ausspendern der Geheimnisse Gottes ziemt.»

Daher halten Wir es für angebracht, in besonderer Weise Euch zu mahnen, daß Ihr in der Leitung von Vereinen und Sodalitäten von Frauen Euch also erweiset, wie es Priestern ziemt. Meidet jegliche Vertrautheit, und sooft Euer Werk notwendig ist, leistet es als Diener des Heiligtums. Und in der Leitung derselben Vereine umschreibet Eure Tätigkeit in jenen Grenzen, die Euer priesterliches Amt verlangt.

Begnügt Euch nicht, durch die Keuschheit den Lüsten des Fleisches zu entsagen und durch den Gehorsam Euern Obern freiwillig den Willen zu unterwerfen, sondern mühet Euch auch, Euer Herz von Tag zu Tag mehr von den Reichtümern und irdischen Dingen loszuschälen. Eindringlich mahnen Wir Euch, geliebte Söhne, daß Ihr die flüchtigen und vergänglichen Dinge dieser Welt nicht zu sehr liebet. Schaut voll Verehrung und zur Nachahmung auf jene heiligen Männer der alten und unserer Zeit, welche die schuldige Enthaltsamkeit von äußeren Dingen und das größte Vertrauen auf die göttliche Vorsehung mit brennendstem priesterlichem Eifer verbanden und ganz wunderbares vollbrachten einzig im Vertrauen auf Gott, welcher niemals die nötige Hilfe versagt. Auch die Diener des Heiligtumes, welche die Pflicht zur Armut wegen eines besonders gemachten Gelübdes nicht bindet, müssen sich von der Liebe zu dieser Armut leiten lassen. Diese Liebe soll eine einfache und mäßige Lebensweise beweisen, eine nicht kostspielige Wohnung bekunden und schließlich eine hochherzige Freigebigkeit gegen Notleidende bekräftigen. Vor allem aber sollen sie sich fernhalten von jenen wirtschaftlichen Unternehmungen, die sie von ihren heiligen Amtspflichten abziehen und ihnen die schuldige Hochachtung der Christgläubigen mindern könnten. Denn der Priester muß, da er der Erstrebung des Heiles der Seelen mit aller Kraft obliegen soll, jenes Wort des Apostels Paulus auf sich anwenden: «Ich suche nicht, was Eures ist, sondern Euch.» (2 Kor. 12, 14.)

Wenn hier Gelegenheit wäre, ausführlich über alle Tugenden zu handeln, durch welche der Priester das göttliche Vorbild Jesu Christi auf bestmögliche Weise in sich widerstrahlen muß, dann würden Wir ohne Zweifel vieles, das Unserem Geiste vorschwebt, behandeln. Wir wollten jedoch nur das in besonderer Weise Eurem Geiste einschärfen, was zu diesen unseren Zeiten in vermehrtem Maße notwendig erschien. Was die Übrigen anbetrifft, so genüge es, an dieses Wort des goldenen Büchleins von der Nachfolge Christi zu erinnern: «Der Priester muß mit allen Tugenden geschmückt sein und andern das Beispiel eines guten Lebens geben. Sein Wandel ist nicht auf den gewöhnlichen und populären Wegen der Menschen, sondern mit den Engeln im Himmel oder mit vollkommenen Männern auf Erden» (IV 5, 13 f.).

Jedermann weiß, geliebte Söhne, daß die einzelnen Christen und insbesondere die Priester das wundervolle Beispiel des göttlichen Meisters im täglichen Leben nicht nachahmen können ohne die Hilfe der himmlischen Gnade und ohne die Benutzung jener Werkzeuge derselben Gnade, die er selber uns geschenkt hat. Und das wird um so notwendiger, je erhabener die Vollkommenheit ist, die wir erreichen müssen, und je schwerwiegendere Schwierigkeiten aus unserer zum Bösen geneigten Natur erstehen. Aus diesem Grunde bewogen, halten Wir es für angezeigt, zur Darbietung anderer Wahrheiten voll Größe und Trost zu kommen, aus denen noch reichlicher erhellt, wie erhaben die priesterliche Heiligkeit sein muß und wie wirksam die Kräfte sind, die uns von Jesus Christus gegeben sind, damit wir die Absichten der göttlichen Barmherzigkeit in uns verwirklichen können.

So wie das ganze Leben unseres Erlösers auf die Opferung seiner selbst hingeordnet war, so muß auch in gleicher Weise das Leben des Priesters, welcher das Bild Christi in sich widerstrahlen soll, mit ihm, in ihm und durch ihn ein angenehmes Opfer werden.

Das Opfer, das der göttliche Erlöser am Kreuze hängend auf dem Kalvarienberge darbrachte, war nämlich nicht nur eine Aufopferung seines eigenen Leibes. Denn er hat sich selber als Sühneopfer hingegeben als Haupt des Menschengeschlechtes und sogar, «als er seinen Geist in die Hände des Vaters befahl, als Mensch sich selber Gott anempfohlen, um alle Menschen Gott anzuempfehlen» (Athanasius, De incarnatione n. 12, Migne PG. 27, 1003 f.).

Dasselbe geschieht sicherlich im eucharistischen Opfer, das die unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers ist. Christus bringt sich nämlich selber dem ewigen Vater zu seiner Verherrlichung und für unser Heil dar. Da er aber, Priester und Opferlamm, als Haupt der Kirche handelt, so opfert er nicht nur sich selber, sondern alle Christen und gewissermaßen auch alle Menschen und bringt sie dar. (cf. Augustinus, De civitate Dei X 6; Migne PL. 41, 284.)

Wenn nun das für alle Christen gilt, dann sicherlich mit größerem Rechte für die Priester, die darum besonders Diener des göttlichen Erlösers sind, um das eucharistische Opfer darzubringen. In diesem eucharistischen Opfer können sie die Person Christi vertreten und Brot und Wein konsekrieren, welche der Leib und das Blut Christi werden, unerschöpfliche Schätze des Heiles aus der Quelle des himmlischen Lebens selber schöpfen, sowie alle jene Hilfen, die nicht nur für sie selber notwendig sind, sondern auch für die Erfüllung ihres Amtes.

Denn der Diener des Heiligtums kann, wenn er mit diesen göttlichen Mysterien aufs engste verbunden ist, nicht umhin, zu hungern und zu dürsten nach der Gerechtigkeit (cf. Matth. 5, 6) und sich lebhaft angetrieben zu fühlen, sein Leben jener so erhabenen Würde, mit welcher er geschmückt ist, anzugleichen und sich ihr gleichförmig zu machen durch den Willen zur Selbsthingabe, da er sich selber zusammen mit Christus gewissermaßen zum Opfer bringen muß. Daher muß er das eucharistische Opfer nicht nur zelebrieren, sondern auch in einer gewissen inneren Weise leben. Denn so kann er jene himmlische Kraft schöpfen, wodurch es geschieht, daß er ganz verwandelt wird und am Sühneleben des göttlichen Erlösers selber teilnimmt.

Nach der Lehre des Apostels Paulus ist der hauptsächlichste Grundsatz der christlichen Vollkommenheit in diesem Gebote enthalten: «Ziehet an den Herrn Jesus Christus» (Röm. 13, 14). Wenn dieses Gebot aber allen Christgläubigen gilt, dann verpflichtet es jedoch in besonderer Weise die Priester. Nun aber besagt Jesum Christum anzuziehen nicht nur, seinen Geist nach seiner Lehre auszurichten, sondern auch ein neues Leben beginnen, das, um im Taborglanze zu erstrahlen, vor allem an die Leiden und Schmerzen unseres Erlösers, der auf Kalvaria litt, sich angleichen muß. Das verlangt sicherlich mühsame und beständige Arbeit, wodurch unser Herz wie ein Schlachtopfer wird,

um mit dem Opfer Christi auf innige Weise vereint zu werden. Diese mühsame und beständige Arbeit ist nicht Sache eines bloßen Willens, erschöpft sich nicht in Begierden und Wünschen, sondern muß eifrige und unermüdliche Tätigkeit sein, welche die fruchtbare Erneuerung der Seele erstrebt. Sie muß eine Betätigung der Frömmigkeit sein, wodurch alles auf die Ehre Gottes bezogen wird. Sie muß eine Übung der Buße sein, welche die ungezügelten Regungen des Herzens mäßigt und zügelt. Sie muß Eifer der Liebe sein, die uns in Liebe zu Gott und zum Nächsten entflammt und uns zur Förderung aller Werke der Barmherzigkeit antreibt. Sie muß schließlich die Bereitschaft des tätigen Willens sein, womit wir uns anstrengen und kämpfen, das Vollkommenste zu erreichen.

Es ist daher nötig, daß das priesterliche Herz das in sich auszuprägen sich Mühe gibt, was auf dem Opferaltare geschieht. Denn so, wie Jesus Christus sich selber opfert, so muß sein Diener im Verein mit ihm sich opfern. So wie Jesus die Sünden der Menschen sühnt, so muß der Priester auf dem erhabenen Wege der christlichen Aszese notwendig zur eigenen und der Nächsten Reinigung gelangen. Denn so mahnt ihn der hl. Petrus Chrysologus: «Sei Gottes Opfer und Priester. Verliere nicht, was die göttliche Autorität dir gab und gewährte. Ziehe an das Gewand der Heiligkeit. Gürte dich mit dem Gürtel der Keuschheit. In der Verhüllung deines Hauptes sei Christus. Das Kreuz sei der Schutz deiner Stirne. Deinem Herzen gib das Sakrament der göttlichen Wissenschaft. Zünde immer zum Wohlgeruch den Weihrauch des Gebetes an. Ergreife das Schwert des Geistes. Als Altar errichte dein Herz und so bringe deinen Leib sicher Gott zum Opfer dar. Opfere den Glauben, um den Unglauben zu strafen. Opfere das Fasten, damit die Unmäßigkeit aufhöre. Opfere die Keuschheit, damit die Libido sterbe. Lege auf die Frömmigkeit, damit die Gottlosigkeit abgelegt werde. Lade die Barmherzigkeit ein, damit die Habsucht verschwinde, und um die Torheit zu verzehren, ziemt es sich immer, daß die Heiligkeit geopfert werde. So wird dein Leib deine Opfergabe, wenn er durch keine Makel der Sünde verletzt worden ist» (Sermo 108; Migne PL. 52. 500 f.).

Was wir allen Christen in der Enzyklika Mediator Dei zur Betrachtung vorgelegt haben, das wollen Wir jetzt in besonderer Weise mit denselben Worten den Priestern wiederholen: «Gewiß ist Christus Priester, doch Priester für uns, nicht für sich, da er die Gaben und Gesinnungen der Gottesverehrung im Namen des ganzen Menschengeschlechtes dem ewigen Vater darbringt. Er ist auch Opferlamm, aber für uns, da er sich selber an Stelle des schuldverstrickten Menschen hingibt.» Nun verlangt aber jenes Wort des Apostels: «Habt dieselben Gesinnungen in Euch, die auch in Jesus Christus waren», von allen Christen, daß ihr Herz in ihnen so gesinnt sei, so weit es das menschliche Vermögen erlaubt, wie das Herz des göttlichen Erlösers gesinnt war, als er das Opfer seiner selbst vollzog: Sie sollen nämlich demütige Unterwürfigkeit des Geistes aufweisen und der höchsten Majestät Gottes Anbetung darbringen, Ehre, Lob und Danksagung. Das fordert überdies von ihnen, daß sie gewissermaßen den Zustand des Opferlammes annehmen, um sich selber gemäß den Vorschriften des Evangeliums abzutöten, um freiwillig und gerne der Buße obzuliegen, daß jeder seine Sünden verabscheue und sühne. Das fordert endlich, daß wir alle im Verein mit Christus mystisch am Kreuze sterben, so daß wir das Wort Pauli anwenden können: «Ich bin mit Christus ans Kreuz geheftet» (AAS. 1947, p. 552 f.).

Priester und geliebte Söhne, wir haben in unseren Händen einen großen Schatz und eine kostbare Perle, nämlich die unerschöpften Reichtümer des Blutes Christi. Laßt uns dieselben so reichlich wie möglich nutzen, so zwar, daß wir durch das volle Opfer unserer selbst, das wir dem ewigen Vater im Verein mit Christus darbringen, wahrhaft Mittler der Gerechtigkeit werden «in dem, was Gott anbetrifft» (Hebr. 5, 1), und verdienen können, daß unsere Bitten gnädig angenommen werden und einen überfließenden Strom von Gnaden erlangen, welche die Kirche und alle Seelen erquicken und befruchten. Erst dann, wenn wir nämlich gleichsam eins sein werden mit Christus durch seine und unsere Aufopferung, und unsere Stimme mit dem Chore der Bewohner des himmlischen Jerusalems vereinen, gemäß jenem: «Mit ihm vereinen wir unser Singen, im Wettbewerb mit dem erhabenen Sion (Brevierhymnus am Kirchweihfest)», erst dann können wir, gestärkt durch die Kraft unseres Erlösers, vom Gipfel der Heiligkeit herab, den wir erreicht haben werden, sicher und verlässig allen Menschen durch unser priesterliches Amt Gottes übernatürliches Licht und übernatürliches Leben vermitteln.

Die vollkommene Form der Heiligkeit verlangt auch, daß wir ständig mit Gott vereinigt bleiben. Damit aber diese Gemeinschaft, welche zwischen dem priesterlichen Herzen und Gott bestehen soll, im Verlaufe der Tage und Stunden nicht unterbrochen werde, hat die Kirche die Diener des Heiligtums zur Rezitation des Stundengebetes verpflichtet. Sie hat damit getreulich dem Gebote des göttlichen Erlösers gehorcht, welcher sagt: «Man muß immerdar beten und nie nachlassen» (Luk. 18, 1). Denn so, wie die Kirche nie aufhört zu beten, so wünscht sie gar sehr, daß ihre Söhne die Gebete nie unterbrechen, und sie wiederholt denselben die Mahnung des Apostels Paulus: «Durch ihn (Jesus) wollen wir Gott beständig das Opfer des Lobes darbringen, nämlich die Frucht von Lippen, die seinen Namen preisen» (Hebr. 13, 15). Sie vertraut aber den Dienern des Heiligtumes die besondere Aufgabe an, daß sie nämlich, auch im Namen des Volkes betend, den Ablauf aller Zeit und Dinge gleichsam Gott weihen.

Dieser Pflicht gehorchend fährt der Priester im Ablaufe der Jahrhunderte das zu tun fort, was Christus getan, der «in den Tagen seines Erdenlebens Bitten und Flehen unter lautem Rufen und unter Tränen darbrachte und um seiner Ehrfurcht willen Erhörung gefunden hat» (Hebr. 5, 7). Diese Gebete haben nämlich, da sie im Namen Christi dargebracht werden, d. h. «durch unseren Herrn Jesus Christus», welcher als unser Mittler beim Vater demselben immerdar seine Genugtuung, seine Verdienste und den überaus mächtigen Preis seines Blutes darbietet, ohne Zweifel eine ganz außergewöhnliche Wirksamkeit. Denn sie sind in besonderer Weise die «Stimme Christi», der «für uns bittet, als unser Priester; in uns bittet, als unser Haupt» (Augustinus, enarr. in Ps. 85, n. 1; Migne PL. 37, 1081). Gleicherweise sind sie immer «die Stimme der Kirche», welche die Wünsche und Begierden aller Christgläubigen wiedergibt. Diese sind zusammen mit den Gebeten des Priesters und seinem Glauben verbunden, loben Jesus Christus und sagen durch ihn dem ewigen Vater Dank und erbitten von ihm alle Tage und alle Stunden die notwendige Hilfe. Was daher einst Moses getan, als er auf dem Gipfel des Berges die Arme zum Himmel erhebend mit Gott redete und von ihm Barmherzigkeit erflehte für sein Volk, das im darunterliegenden Tal von Nöten heimgesucht wurde, das wird durch die Diener des Heiligtums gleichsam täglich wiederholt.

Doch das Stundengebet vermag auch überaus viel für die Erreichung der Heiligkeit. Denn es handelt sich nicht allein darum, Formeln zu rezitieren, oder Gesänge nach den Gesetzen der Kunst richtig zu singen. Es geht nicht nur darum, die besonderen Normen, welche Rubriken heißen, oder die äußeren Zeremonien des Gottesdienstes zu beobachten, sondern vielmehr handelt es sich um die Erhebung unseres Herzens und Geistes zu Gott, damit wir uns mit den seligen Geistern, welche ihm in Ewigkeit lobsingen, vereinigen (Enzyklika Mediator Dei AAS. 1947, p. 547). Das Stundengebet ist daher, wie es zu seinem Beginne angemerkt ist, «würdig, aufmerksam und andächtig» zu beten.

Es ist aber nötig, daß der Priester diese Bitten in jener selben Gesinnung verrichtet, wie der göttliche Erlöser betete. Es ist also gleichsam seine Stimme, welche durch seinen Diener von seinem gnädigsten Vater die Wohltaten der Erlösung erfleht. Es ist die Stimme jenes selber, dem die Scharen der Engel und Heiligen im Himmel und die Reihen der Christen auf Erden sich zugesellen, um Gott die schuldige Verherrlichung zu entbieten. Es ist die Stimme Jesu Christi, unseres Fürsprechers, durch die uns die unermeßlichen Schätze seiner Verdienste geschenkt werden.

Erwäget die fruchtbaren Wahrheiten genau und sorgfältig, welche der Heilige Geist durch die Worte der Heiligen Schrift kundgibt und welche die Schriften der Väter und Kirchenlehrer erklären. Während Eure Lippen die göttlichen Worte wiederholen, welche durch Eingebung des himmlischen Geistes überliefert worden sind, verliert nichts von einem so großen Schatze. Und auf daß Euer Herz ein getreues Echo des Wortes Gottes sei, so verscheuchet alles das, was Euren Geist ablenkt, und sammelt Eure aufmerksamen Gedanken, damit Ihr auf leichtere und fruchtbarere Weise der Betrachtung der ewigen Dinge oblieget.

In der Enzyklika Mediator Dei haben Wir ausführlich genug dargelegt, warum die Kirche durch den jährlichen Ablauf der Liturgie alle Mysterien Jesu Christi in Erinnerung ruft und gleichsam vor Augen stellt und auch die Festtage der Jungfrau Maria und der Heiligen des Himmels feiern läßt. Diese Vorschriften der Lehre, die Wir allen Christen, weil allen überaus nützlich, gegeben haben, ziemt es sich, daß vor allem Ihr, Priester, beherzigt, die Ihr durch das eucharistische Opfer und das Offizium Divinum, wie man es nennt, in diesem selben Ablaufe der Liturgie die hauptsächlichste Rolle spielt.

Die Kirche empfiehlt uns überdies, um uns zur täglich eifriger zu erstrebenden Heiligkeit anzutreiben, neben dem eucharistischen Opfer und dem Stundengebete, angelegentlich noch andere Übungen der Frömmigkeit. Es gefällt Uns, hierüber noch etwas zu sprechen und Eurer Erwägung zu unterbreiten.

Und vor allem ermahnt sie uns zur hl. Betrachtung, welche den Geist zu Himmlischem erhebt und zum Nachdenken über die himmlischen Dinge ruft und ebenso unser Herz, entflammt von der Sehnsucht nach Gott, in rechter Weise zu ihm leitet. Diese hl. Betrachtung bereitet uns aufs geeignetste vor zur Feier des hl. eucharistischen Opfers und zur schuldigen nachherigen Danksagung an Gott. Sie führt uns zum süßen Verstehen und Verkosten der Schönheit der Liturgie. Und sie treibt uns ebenfalls kräftig an, die ewigen Wahrheiten und die wundervollen Beispiele und Gebote des Evangeliums zu erwägen.

Es ist nun durchaus notwendig, daß die Diener des Heiligtumes diese Beispiele des Evangeliums und Tugenden des göttlichen Erlösers aufs sorgfältigste in sich abbilden. Wie aber die Speise des Körpers unser Leben nicht nährt, nicht erhält, nicht vermehrt, wenn sie nicht zerkaut und verdaut in unsere Substanz verwandelt worden ist, so kann der Priester, wenn er nicht durch Betrachtung und Erwägung der Geheimnisse des göttlichen Erlösers — welcher das höchste und vollendetste Vorbild der Vollkommenheit ist und die unerschöpfliche Quelle der Heiligkeit — sein Leben lebt, die Herrschaft über sich und seine Sinne nicht erlangen und sein Herz nicht reinigen, noch nach Tugend streben, wie es sich gebührt, noch seinem hl. Amte treu, tätig und fruchtbar obliegen.

Wir halten es daher für Unsere schwere Pflicht, Euch in besonderer Weise zur Übung der täglichen Betrachtung zu ermahnen, welchen Brauch auch der Codex Iuris Canonici allen Klerikern empfiehlt (cf. can. 125, 2). Wie nämlich aus einer solchen täglichen Betrachtung das Streben nach priesterlicher Vollkommenheit genährt und gefördert wird, so entsteht aus deren Vernachlässigung jener Widerwille vor geistlichen Dingen, aus welchem heraus die Frömmigkeit erkaltet und darniederliegt und nicht allein der Antrieb zur Heiligkeit eines jeden einzelnen entweder unterbrochen oder verzögert wird, sondern auch die Werke des heiligen Ministeriums nicht leichten Schaden davontragen. Mit Fug und Recht kann daher behauptet werden, die besondere Wirksamkeit der hl. Betrachtung könne auf keine andere Weise erlangt werden und ihre tägliche Übung könne sogar durch kein anderes Mittel ersetzt werden.

Von der Erwägung und Betrachtung der himmlischen Dinge möge jedoch das mündliche Gebet nicht getrennt werden, und auch die übrigen Formen privaten Betens mögen nicht fehlen, welche geeigneterweise, nach der besonderen Verfassung eines jeden, zur Förderung der Gemeinschaft des Herzens mit Gott beitragen. Doch muß das beachtet werden: Mehr wert als vervielfachtes Gebet ist die Frömmigkeit und der wahrhafte und brennende Eifer des Gebetes. Denn dieser brennende Gebetseifer ist vor allem heute, wenn je, notwendig, da der sog. Naturalismus die Herzen und Geister der Menschen erfüllt und die Tugend durch Gefahren aller Art bedroht wird, die bisweilen auch denen begegnen, welche dem hl. Dienste obliegen. Denn was kann besser bewirken, daß Ihr vor diesen Nachstellungen Euch in acht nehmt, was kann geeigneter Euren Geist zum Himmlischen erheben und Euch mit Gott verbunden leben lassen, als das beständige Gebet zu ihm und das Erflehen der göttlichen Hilfe?

Da aber die Priester in besonderer Weise Söhne der Jungfrau Maria genannt werden können, werden sie nicht umhin können, sie in innigster Frömmigkeit zu lieben, sie vertrauensvollen Herzens anzurufen und ihren mächtigen Schutz oft zu erflehen. Täglich sollen sie daher, wie es die Kirche selber empfiehlt (CIC. can. 125, 2), den marianischen Rosenkranz beten. In dieser Rezitation werden uns auch die Mysterien des göttlichen Erlösers zur Betrachtung vorgelegt und wir werden «durch Maria zu Jesus» geführt.

Überdies soll der Diener des Heiligtums, bevor er seine täglichen Arbeiten beschließt, zum eucharistischen Tabernakel gehen und dort wenigstens eine Zeitlang verweilen, um Jesus in seinem Sakramente der Liebe anzubeten, um die Undankbarkeit so vieler Menschen zu sühnen, um täglich mehr von Liebe zu Gott entflammt zu werden, um schließlich auch zur Zeit der nächtlichen Ruhe, welche das Schweigen des Todes in Erinnerung ruft, in etwa in seinem heiligsten Herzen gegenwärtig zu bleiben.

Er soll es auch nicht unterlassen, täglich die Geheimnisse seines Gewissens zu erforschen und sich selber zu richten, was ohne Zweifel sehr viel Wert hat sowohl für

die Ablegung der Rechenschaft über das geistliche Leben während des verflossenen Tages, als auch für die Beseitigung jener Hindernisse, welche das Wachstum der Tugend entweder verzögern oder verhindern, und schließlich auch für eifrigere Erstrebung alles dessen, was die priesterlichen Tätigkeiten fruchtbarer macht, und zur Erflehung der Barmherzigkeit des himmlischen Vaters für so viel elend Getanes.

Diese Barmherzigkeit und Nachlassung unserer Sünden wird uns in besonderer Weise durch das Sakrament der Buße zuteil, welches das vorzüglichste Werk der göttlichen Güte ist, wodurch unsere Schwachheit gestärkt wird. Nie möge es vorkommen, geliebte Söhne, daß der Verwalter dieser heilsamen Versöhnung diesem Sakramente fernbleibt! Diesbezüglich verfügt, wie Ihr wißt, die Kirche: «Die Ortsordinarien sollen dafür sorgen, daß alle Kleriker häufig durch das Sakrament der Buße die Makeln des Gewissens tilgen» (CIC. can. 125, 1). Denn obwohl Diener Christi, sind wir doch elend. Wie können wir da zum Altare Gottes emporsteigen und das Heilige vollziehen, wenn wir uns nicht Mühe geben, häufig uns zu entsühnen und zu reinigen? Denn auf diese Weise «wird die rechte Selbstkenntnis vermehrt, wächst die christliche Demut, werden schlechte sittliche Wurzeln ausgerissen, wird der geistlichen Lauheit der Nachlässigkeit widerstanden, das Gewissen gereinigt, der Wille gestärkt, für eine heilsame Seelenführung gesorgt und die Gnade durch die Kraft des Sakramentes selbst vermehrt» (Enzyklika Mystici Corporis Christi, AAS. 1943, p. 235).

Diesbezüglich halten Wir es auch für angezeigt, Euch zu ermahnen, geliebte Söhne, im Beschreiten und Verfolgen des Weges des geistlichen Lebens nicht allzusehr auf Euch zu vertrauen, sondern demütigen und gelehrigen Herzens von jenen Rat anzunehmen und Hilfe zu erbitten, die Euch mit weiser Führung leiten können, welche Euch zum voraus auf kommende Gefahren aufmerksam machen können und Euch ebenfalls entsprechende Heilmittel angeben können und Euch in allen aus inneren oder äußeren Verumständungen aufsteigenden Schwierigkeiten in rechter Weise führen und Euch zu jener täglich größeren Vollkommenheit lenken, zu welcher Euch die Beispiele der heiligen Himmelsbewohner und die bewährten Lehrer der christlichen Aszese aufmuntern und aufrufen. Denn ohne diese klugen Gewissensführer ist es allermeistens überaus schwierig, den himmlischen Antrieben des Heiligen Geistes und der göttlichen Gnade in rechter Weise zu entsprechen.

Wir wünschen endlich allen den Gebrauch der Exerzitien zu empfehlen. Denn wenn wir uns während des Zeitraumes von einigen Tagen von den gewohnten Dingen und der gewohnten Art und Weise, zu leben und zu handeln, trennen und die Einsamkeit und das Schweigen aufsuchen, leihen wir sicherlich leichter den Worten Gottes, die tiefer in unsere Herzen eindringen, unsere geneigten Ohren, und während uns diese Exerzitien zur gewissenhafteren Erfüllung der Pflichten zurückrufen und zur Betrachtung der süßesten Mysterien Jesu Christi, bestärken sie unseren Willen so, daß «wir ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen alle unsere Tage» (Lk. 1, 74 f.).

II.

Auf dem Kalvarienberge wurde das Herz des göttlichen Erlösers durchbohrt. Aus ihm floß sein heiliges Blut, das wie ein Strom durch den Lauf der Jahrhunderte fließt, die Herzen der Menschen reinigt, ihre Sünden sühnt und ihnen die Schätze des Heiles schenkt.

Zur Verwaltung dieses erhabensten Amtes sind nun aber die Priester bestimmt. Sie vermitteln nämlich nicht allein den Gliedern seines mystischen Leibes und teilen ihnen das Leben und die Gnade Jesu Christi mit, sondern sie tragen auch zur Förderung des Wachstums desselben mystischen Leibes bei, da sie der Kirche ständig neue Kinder schenken, dieselben bilden, erziehen und leiten sollen. Da sie «Ausspender der Geheimnisse Gottes» sind (1 Kor. 4, 1), müssen sie Jesus Christus in vollkommener Liebe dienen und alle ihre Kräfte einsetzen für das Heil der Brüder. Da sie Apostel des Lichtes sind, müssen sie die Welt mit der Lehre des Evangeliums erleuchten und im christlichen Glauben derart selber innerlich stark sein, daß sie ihn den andern mitteilen können und den Beispielen und Geboten des göttlichen Meisters folgend alle zu ihm führen können. Sie sind die Apostel der Gnade und der Verzeihung und mögen sich daher gänzlich der Vermittlung des Heiles der Menschen weihen, sie zum Altare Gottes rufen, damit sie allda mit dem Brote des himmlischen Lebens genährt werden können. Sie sind die Apostel der Liebe; sie mögen daher auf die Werke und Unternehmungen dieser Liebe drängen, besonders da in diesen unseren Zeiten die Bedürfnissse der Notleidenden ins Unermeßliche gestiegen sind.

Der Priester sei überdies besorgt, daß die Christgläubigen die Lehre von der «Gemeinschaft der Heiligen» recht verstehen, beherzigen und erfahren, und eifrig sollen sie dieselbe durch jene Institute fördern, welche nach dem «liturgischen Apostolate» und dem «Gebetsapostolate» benannt werden. In gleicher Weise mögen sie alle übrigen Formen und Arten des Apostolates fördern, die heute wegen der besonderen Nöte des christlichen Volkes von so großer Bedeutung sind. Es soll nämlich aufs sorgfältigste darnach gestrebt werden, daß die hl. Katechese allen erteilt werde, daß die «Katholische Aktion» und die «Aktion für die Missionare» so weit als nur möglich verbreitet und gefördert werden, ebenso daß all das durch geeignet ausgebildete und geschulte Laienkräfte täglich mehr sich entfalte, was zur rechten Ordnung der sozialen Belange gehört, so wie es unsere Zeit verlangt.

Doch möge der Priester beachten, daß das überaus bedeutungsvolle ihm anvertraute Amt um so fruchtbarer sein wird, je inniger er selber mit Christus verbunden und von seinem Geiste geführt tätig ist. Dann wird nämlich seine priesterliche Tätigkeit nicht nur in rein natürlicher Betriebsamkeit aufgehen, welche Leib und Seele müde macht und den Diener des Heiligtums, zum nicht geringen Schaden sowohl seiner selbst wie der Kirche, vom rechten Wege abziehen könnte. Doch werden seine Arbeit und seine ständigen Bemühungen durch die Kraft der göttlichen Gnade gestärkt werden, welche Gott, welcher sie den Hochmütigen versagt, doch jenen, welche demütigen Herzens im «Weinberge des Herrn» arbeiten, nicht sich und das Ihrige suchen (cf. 1. Kor. 10, 33), sondern die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, reichlich und gerne schenkt. Daher möge er im Gehorsam gegen die Gebote des Evangeliums, nicht auf sich, wie Wir schon gesagt haben, und auf seine Kräfte vertrauen, vielmehr auf die Hilfe von oben, gemäß jenem: «Weder derjenige, der pflanzt, noch derjenige, welcher begießt, ist etwas, sondern wer das Gedeihen gibt, Gott» (1 Kor. 3, 7). Ein derart geformtes Apostolat kann nicht umhin, aller Herzen mit einer gewissen himmlischen Kraft eindringlich für den Priester zu gewinnen. Da er nämlich in sich und seinen Sitten gleichsam das lebendige Bild Jesu Christi widerspiegelt, so werden alle, die ihm als Führer folgen, von innerster Überzeugung getrieben leicht erkennen, daß er nicht seine, sondern Gottes Worte spricht, und ebenfalls

nicht in seiner, sondern in göttlicher Kraft wirkt: «Wenn jemand die Redegabe hat, so trage er Gottes Wort vor. Wer ein Amt hat, verwalte es mit der Kraft, die Gott verleiht» (1 Pt. 4, 11). Ja er muß sogar, wenn er nach Heiligkeit strebt und seines Amtes mit höchster Vollkommenheit waltet, so eifrig die Stelle und Person Christi vertreten, daß er voller Scheu das Wort des Völkerapostels wiederholen kann: «Seid Nachahmer meiner selbst, so wie auch ich Christi» (1 Kor. 4, 6).

Aus diesen Gründen beehren Wir jene mit wohlverdientem Lobe, welche aus Liebe zu Gott und aus Liebe zu den Nächsten durch diese Jahre, welche auf den entsetzlichen und langdauernden Krieg gefolgt sind, mit allen Kräften darauf bedacht waren, unter Vorangehen und Führung der Bischöfe so viel materielles und geistiges Elend zu beheben. Doch können Wir Uns nicht enthalten, jenen Unsere Sorge und Angst auszudrücken, welche wegen der besonderen Verumständungen der Verhältnisse und der Zeiten sich allzu häufig derart in den Strudel der Betriebsamkeit stürzten, daß sie die erste Pflicht der Priester vernachlässigten, nämlich die Pflicht des Strebens nach eigener Heiligkeit. Öffentlich haben Wir schon gesagt (AAS. 1944, p. 239, Brief Cum proxime exeat), diejenigen müßten auf einen besseren Weg zurückgeführt werden, welche verwegen glauben, den Menschen könne das Heil gebracht werden durch das, was mit Fug und Recht «Häresie der Aktion» genannt wird. Unter Aktion verstehen Wir jene, welche sich nicht auf die Kraft der göttlichen Gnade stützt und nicht beständig jene für die Erlangung der Heiligkeit notwendigen Mittel anwendet, welche von Jesus Christus gegeben worden sind. Doch in gleicher Weise hielten Wir es für angebracht, diejenigen zu den Werken des heiligen Dienstes anzutreiben, welche ihren Sinn zu weit von den äußeren Dingen fernhalten und gewissermaßen der Macht der Hilfe von oben mißtrauend nicht genügend darnach streben, jeder nach seinem Können, die Kraft des christlichen Geistes in die Praxis aller jener Handlungsweisen einzuführen, welche unsere Zeiten fordern (Ansprache vom 27. September 1947).

Wir ermahnen Euch alle daher eindringlich, daß Ihr aufs innigste mit dem göttlichen Erlöser vereinigt, in dessen Kraft wir alles können (cf. Phil. 4, 13), in emsiger Sorge bemüht seid, nach Kräften für das ewige Heil jener zu wirken, welche die Vorsehung Gottes Euren apostolischen Bemühungen anvertraut hat. Wie innig verlangen Wir darnach, geliebte Söhne, daß Ihr Nachahmer jener heiligsten Männer seiet, die in der verflossenen Zeit durch unermeßliche geleistete Arbeiten prachtvoll bezeugt haben, was in dieser Welt die Macht der göttlichen Gnade wirken kann. Möchte doch ein jeder von Euch jenes Wort des Völkerapostels, unter Zustimmung der Christgläubigen, ehrlich und schlicht auf sich anwenden können: «Ich aber will mit Freuden für eure Seelen Opfer bringen und selber aufgeopfert werden» (2 Kor. 12, 15). Erleuchtet die Herzen mit Licht von oben. Leitet die Gewissen auf dem rechten Wege und bestärkt und erhebet die Herzen, die von Zweifel geschüttelt oder von Schmerzen gepeinigt werden. Füget aber diesen hauptsächlichsten Werken des Apostolates noch andere hinzu, nach denen die Bedürfnisse der heutigen Zeiten rufen. Allen möge jedoch ganz klar sein, daß der Priester in aller Art seiner Tätigkeit nichts anderes sucht, als das Wohl der Seelen, nach nichts anderem trachtet, als nach Christus, dem er seine Kräfte und sich selber weihen soll.

So wie Wir jedoch, da Wir Euch an das Erstreben Eurer Heiligkeit erinnert, Euch ermahnt haben, das lebendige Abbild Christi in Euren Sitten auszuprägen, appellieren Wir jetzt um Erlangung und Förderung der Heiligkeit und Wirksamkeit Eures priesterlichen Amtes willen aufs eindringlichste an Euch, daß Ihr Euch Mühe gebt, den Spuren des göttlichen Erlösers beständig nachzufolgen. Er zog nämlich, voll des Hl. Geistes «umher, Wohltaten spendend und alle heilend, die vom Teufel besessen waren, denn Gott war mit ihm» (Apg. 10, 38). In der Kraft desselben Geistes, und angetrieben von seiner Stärke, werdet Ihr ohne Zweifel derart Eures Amtes walten, daß es, genährt und entflammt von christlicher Liebe, sowohl Kraft von oben aufweise, als auch darnach strebe, diese selbe Kraft anderen mitzuteilen.

Euer apostolischer Eifer brenne von jener göttlichen Liebe, gemäß welcher Ihr gleichmütig alles ertraget, durch Widerwärtigkeiten nicht geschwächt werdet und alle Menschen umfanget, bescheidenere oder solche, welche sich durch Reichtum auszeichnen, Freunde oder Feinde, Gläubige oder Ungläubige. Das Seelenheil verlangt solch tägliche Arbeit und solche tägliche Mühsale von Euch, wofür unser Erlöser seine Schmerzen und Ängste so überaus geduldig getragen hat, daß er zu den bittersten Peinen und zum Tode kam, wodurch uns nach seinem Willen die Freundschaft mit Gott wiedergeschenkt werden sollte. Das allein ist, wie Ihr wißt, das höchste aller Güter. Wünschet also nicht in übertriebener Begierde, daß die Dinge glücklichen Erfolg haben und gleicherweise, wenn Ihr trotz eifriger Arbeit die erwünschten Früchte nicht habt erlangen können, lasset den Mut nicht sinken, denn «ein anderer ist, der sät und ein anderer, der erntet» (Joh. 4, 37).

Überdies soll dieser Euer apostolischer Eifer strahlen von größter Güte. Denn, wenn es auch unbedingt nötig ist, die Irrtümer zu widerlegen und den Lastern entgegenzutreten — was zu tun wir alle von Amtes wegen verpflichtet sind, — so ist es doch notwendig, daß das Herz des Priesters immer von Erbarmen bewogen werde. Man muß natürlich mit aller Kraft die Irrtümer vertreiben, doch die irrenden Brüder lieben und sie durch eifrige Liebe zum Heile zurückrufen. Was für rechte Taten, was für wundersame Werke vermochten doch mit der Heiligkeit gezierte Männer zu vollbringen auch wegen der Güte ihres Herzens, und das auch in Verhältnissen und Menschenklassen, wo beinahe alles durch Fallstricke und Laster gefährdet war! Doch würde ganz gewiß derjenige seiner Pflicht nicht genügen, der, um den Menschen angenehm zu sein, ihren schlechten Begierden schmeicheln würde oder ihren weniger rechten Weisen, zu denken und zu handeln, nicht ohne Gefährdung der christlichen Lehre und der Unversehrtheit der Sitten, entsprechen würde. Wenn aber die Vorschriften des Evangeliums unverletzt bleiben, wenn jene, die elend gefallen sind, vom aufrichtigen Wunsche geführt werden, wieder auf den rechten Weg zurückzukehren, dann muß sich der Priester jenes Wort in Erinnerung rufen, das der göttliche Meister dem Fürstapostel gesagt, der ihn fragte, wie oft den Brüdern verziehen werden müsse: «Ich sage dir nicht, bis siebenmal, sondern bis siebzigmal siebenmal.» (Matth. 18, 22).

Eure diesbezügliche Tätigkeit muß nicht nach Flüchtigem und Hinfälligem, sondern vor allem nach Ewigem trachten. Das sei das vorzüglichste Ziel der Diener des Heiligtums, welche nach Heiligkeit streben, so wie sie müssen: Nur für die göttliche Ehre und das Heil der Seelen arbeiten! Wie viele Priester haben in den schweren Nöten und Verhältnissen unserer Zeiten das Vorbild und die Mahnung des Völkerapostels vor Augen gehabt, der mit wenigem zufrieden und nur erstrebend, was durchaus notwendig war, sagte: «Haben wir Nahrung und Kleidung, so laßt uns damit zufrieden sein.» (1 Tim. 6, 8.)

Aus diesem maßvollen Verzicht auf die irdischen Dinge, der mit Vertrauen auf die göttliche Vorsehung verbunden ist und der Uns höchsten Lobes würdig erscheint, erwuchsen ganz gewiß reiche Früchte für das priesterliche Amt zum geistlichen und gesellschaftlichen Wohle auch der Kirche.

Diese eifrige Tätigkeit möge endlich vom Lichte Eurer Weisheit und Zucht erleuchtet werden und vom Eifer der Liebe getragen sein. Wer in der Tat nach eigener Heiligkeit und jener der Nächsten strebt, muß solides Wissen aufweisen, das sich nicht nur auf theologische Studien erstreckt, sondern auch auf alles, was unsere Zeit in Erforschung und Pflege der Dinge hervorbringt. Und mit diesen Zierden des Geistes ausgerüstet, wird der Diener des Heiligtums, wie ein bester Familienvater «altes und neues hervorholen» können (cf. Matth. 13, 52), so zwar, daß sein Wirken von allen sehr hochgeschätzt und fruchtbar wird. Vor allem aber möge sich dieses Euer Wirken getreulich an die Vorschriften dieses apostolischen Stuhles und an die von den Bischöfen gegebenen Richtlinien halten. Nie möge es vorkommen, geliebte Söhne, daß jene neuen Formen und Arten des Apostolates, die heute so zweckmäßig sind, besonders in jenen Gegenden, in welchen der Klerus zahlenmäßig ungenügend ist, entweder ungenützt bleiben, oder dann, da sie nicht in rechter Ordnung eingesetzt werden, den Bedürfnissen des christlichen Volkes nicht entsprechen.

Dieser Euer tätige Eifer möge täglich mehr wachsen, die Kirche Gottes stärken, den Christgläubigen beispielhaft voranleuchten und zu einem mächtigen Walle werden, an welchem die Angriffe der Feinde Gottes elend zerschellen.

Wir wünschen auch, daß diese Unsere väterliche Mahnung in besonderer Weise zu jenen Priestern gelange, welche demütigen Herzens, aber mit brennender Liebe eifrig tätig sind in der Vermittlung und Vermehrung der Heiligkeit der anderen Priester, sei es als deren Ratgeber, sei es als deren Seelenführer oder Verwalter des Bußsakramentes. Was diese zum unschätzbaren Wohle der Kirche beitragen, wird meist zu Lebzeiten mit Schweigen bedeckt. Doch in der Herrlichkeit des göttlichen Reiches wird es einst überreich offenbar werden.

Wir haben einst vor wenigen Jahren zum großen Troste des Herzens die höchsten Ehren der hl. Himmelsbewohner dem Turiner Priester Joseph Cafasso zuerkannt. Er hat, wie Ihr wißt, in schwierigsten Zeiten nicht wenigen Dienern des Heiligtums so weise, so heilig als Führer gedient, daß er nicht nur ihre Tugend förderte, sondern auch ihr priesterliches Wirken überaus fruchtbar machte. Wir haben durchaus das Vertrauen, daß auch wegen seiner mächtigen Fürsprache unser göttlicher Erlöser viele Priester gleicher Heiligkeit schenke, die sich selber und ihre Kollegen im hl. Amte zu so erhabener Vollkommenheit des Lebens führen, daß alle Christgläubigen ihr prachtvolles Vorbild anschauen und ihm freiwillig und gerne nachzufolgen angetrieben werden.

III.

Bis jetzt haben Wir schriftlich die hauptsächlichsten Wahrheiten und die hauptsächlichsten Gebote vorgelegt, auf welchem das Priestertum der katholischen Kirche und die Erfüllung seines Amtes beruhen. Diesen Wahrheiten und Richtlinien werden ganz gewiß die Priester, welche mit Heiligkeit geziert sind, ohne Zweifel durch die tägliche Handlungsweise eines jeden von ihnen gehorchen, während leider die Deserteure und Flüchtigen elend die in der hl. Weihe übernommenen Pflichten vernachlässigt haben.

Nun aber halten Wir es für angezeigt, damit diese Unsere väterliche Mahnung wirksamer werde, einiges einläßlicher darzulegen, was in besonderer Weise zur Praxis des heutigen Lebens gehört, und dies um so mehr, da in dieser unserer Zeit manchmal neue Verhältnisse und neue Gründe für die Diskussionen vorliegen, die von Uns sorgfältigere Aufmerksamkeit und sorgfältigere Umsicht heischen. Wir wollen daher den gesamten Klerus und vor allem die Oberhirten väterlichen Herzens ermahnen, all das zu fördern und sich von ganzem Herzen angelegen sein zu lassen, was diesen unseren Zeiten notwendig erscheint. Was aber vom rechten Wege abweicht oder ganz verdorben ist, das mögen sie zur Wahrheit, zur Rechtschaffenheit, zur Tugend zurückführen.

Wie Ihr wohl wißt, ist die Zahl der Priester, nach den langen und verschiedenartigen Wechselfällen des kürzlichen Krieges sowohl in den Gegenden der Katholiken, wie in den Missionsländern meist ungenügend für die wachsenden Bedürfnisse. Wir ermahnen daher alle Priester, ob sie nun in der Welt leben oder in den religiösen Orden und in den religiösen Kongregationen aufgenommen sind, mit vereintem Wollen und brüderlich vereinten Kräften emsig nach dem gemeinsamen Ziele zu streben, nämlich dem Wohle der Kirche und der Erreichung ihrer eigenen und der Nächsten Heiligkeit. Alle können ja, auch jene, die in Zurückgezogenheit und Schweigen ein verborgenes Leben führen, durch Gebet und Selbsthingabe zur Wirksamkeit des priesterlichen Amtes beitragen. Wer jedoch das auch durch seine Aktion vermag, soll das gerne und eifrig tun.

Doch ist es auch nötig, mit Hilfe der göttlichen Gnade andere herbeizurufen als Gefährten und Kollegen der Arbeit. Aus diesem Grunde mahnen Wir besonders väterlichen Sinnes die Oberhirten und auch alle übrigen, welche auf irgendeine Weise Sorge tragen für die christliche Herde, daß sie diese überaus wichtige Angelegenheit unterstützen und fördern, mit welcher der zukünftige Stand der Kirche aufs höchste verbunden ist. Der von Christus gegründeten Gesellschaft werden ohne Zweifel die nötigen Priester niemals fehlen. Doch müssen wir alle wachen und uns Mühe geben, eingedenk jenes Satzes: «Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige» (Luk. 10, 2), und mit aller Kraft darnach streben, daß es so viele und so heilige Diener des Heiligtums gebe als nur möglich.

Der göttliche Erlöser selber weist uns darauf hin, auf welche geeignete Art und Weise viele Kandidaten des Priestertums geweckt werden können: «Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende (ebda).» Denn wir müssen mit demütigen und vertrauensvollen Gebeten zu Gott das erflehen.

Doch ist es auch möglich, daß die Herzen jener, die zur Übernahme des Priestertums von Gott berufen werden, für den unsichtbaren Antrieb und die Tätigkeit des heiligen Geistes vorbereitet werden. Dazu können ganz ohne Zweifel sowohl christliche Eltern, Seelsorger, Verwalter des Bußsakramentes und Seminarleiter viel beitragen, als auch alle Priester und Christgläubigen insgesamt, denen es am Herzen liegt, das Wohlergehen der Kirche zu fördern und ihren Bedürfnissen entgegenzukommen. Die Diener des Heiligtums mögen nicht nur durch Predigten und katechetische Unterweisungen an das Volk, sondern auch in privaten geeignet geführten Gesprächen eifrig darauf bedacht sein, jene Vorurteile und falschen Auffassungen zu widerlegen, die heute so weithin gegen das Priestertum herrschen, und sie mögen auch dessen erhabene Würde, Schönheit, Nutzen und vorzüglichen Verdienste in ihr Licht rücken. Die Väter und Mütter der Familien aber jeden Standes mögen innige Bitten

zum Himmel emporsenden, daß sie gewürdigt werden, wenigstens eines ihrer Kinder dem göttlichen Dienste weihen zu können. Alle endlich, welche den Christennamen tragen, mögen es als ihre Pflicht betrachten, jene zu fördern und mit aller Kraft zu unterstützen, welche sich zum Heiligtume berufen fühlen.

Was der Codex Iuris Canonici (cf. can. 1353) den Seelenhirten in die Hände legt und ihnen sehr anempfiehlt, eine Auswahl der Kandidaten des Priestertums anzustellen und zu fördern, muß auch allen Dienern des Heiligtums besonders am Herzen liegen. Sie sollen dadurch nicht nur demütig und hochherzig Dank sagen für die unschätzbare empfangene Wohltat, sondern auch nichts Angelegentlicheres, nichts Wünschenswerteres kennen, als sich irgendeinen Nachfolger auszuwählen und mit aller Kraft zu unterstützen, wenn sie wahrnehmen, daß er mit den Gaben ausgerüstet ist, welche zu einem so großen Werke erforderlich sind. Um das noch wirksamer erreichen zu können, mögen sie besonders den Jungmännern, mit denen sie freundschaftlich verkehren und in welchen sie Anzeichen der göttlichen Berufung feststellen, ein bestes Beispiel geben, das sie nachahmen können.

Eine solche kluge und weise Auswahl der Kandidaten möge immer und überall Platz greifen. Sie möge nicht nur unter den Jünglingen stattfinden, die schon im Seminar leben, sondern auch unter jenen, die in beliebigen Gymnasien und Schulen dem Studium obliegen, und vor allem unter jenen, die in den verschiedenen Formen und Unternehmungen des Apostolates ihre helfende Tätigkeit zur Verfügung stellen. Denn diese leuchten nicht selten durch größere und solidere Tugenden hervor, auch wenn sie spät zum Priestertum kommen, da sie schon schwere Schwierigkeiten überwunden und im Kampfe des Lebens ihr Herz gefestigt haben und da sie schon in Werken tätig gewesen sind, welche mit dem priesterlichen Amte eng verbunden sind.

Immer jedoch ist es notwendig, in die einzelnen Kandidaten des Priestertums sorgfältigst Einblick zu nehmen und besonders zu erforschen, in welcher Gesinnung und aus welchen Gründen sie einen solchen Plan gefaßt haben. Und in besonderer Weise muß, wenn es sich um Knaben handelt, aufmerksam erwogen werden, ob sie die nötigen Eigenschaften des Geistes und Leibes aufweisen und ob sie die Übernahme des hl. Amtes nur verlangen wegen dessen Adel und ihrem und der anderen geistlichem Nutzen.

Ihr wißt gewiß wohl, ehrwürdige Brüder, welches die Gaben des Geistes und des Herzens sind, welche die Kirche diesbezüglich fordert von den Zöglingen des Heiligtums. Wir erachten es daher als überflüssig, in der Darlegung dieser Dinge und Gründe zu verweilen. Wir halten es vielmehr für angebracht, Euch zu ermahnen, mit der Klugheit, die Euch auszeichnet, sorgfältig zu untersuchen, ob jene, welche die hl. Weihen empfangen wollen, auch körperlich geeignet sind, und dies um so mehr, da der kürzliche Krieg besonders die nachwachsende Jugend nicht selten schädlich beeinflußt und auf vielerlei Weisen verwirrt hat. Diese Kandidaten mögen daher diesbezüglich genau untersucht werden, auch mit Beizug wenn nötig eines bewährten Arztes.

Diese weise und kluge Auswahl wird, so hoffen Wir, überall zahlreiche und auserwählteste Scharen von Zöglingen des Heiligtums erbringen.

Wenn viele Oberhirten in schwerer Sorge sind, weil es täglich weniger Jünglinge gibt, welche das priesterliche Amt erstreben, so erfüllt dieselben doch nicht geringere Sorge in bezug auf die Erziehung der Jünglinge, die schon in die Seminarien aufgenommen worden sind. Wir wissen sicherlich, ehrwürdige Brüder, was für ein mühsames Werk das ist, und wie viele und wie große Schwierigkeiten seiner Vollendung entgegenstehen. Doch aus dieser notwendigerweise übernommenen Pflicht werdet Ihr größten Trost schöpfen, da, wie Unser Vorgänger Leo XIII. mahnt, «Ihr aus der Umsicht und Sorgfalt, die für die Erziehung der Priester verwendet werden, die wünschenswertesten Früchte gewinnt. Und Ihr werdet fühlen, daß Euer bischöfliches Amt viel leichter zu führen ist und reicheren Nutzen bringt.» (Enzyklika Quo multum, 22. August 1886.)

Wir betrachten es daher als zeitgemäß getan, wenn Wir Euch Hinweise geben, welche durch die gebieterische Notwendigkeit nahegelegt werden, die heute größer ist als je, heilige Priester heranzuziehen.

An erster Stelle ist zu beachten, daß die Zöglinge der Seminarien, welche in den ersten Disziplinen unterrichtet werden, nur Knaben sind, die vom Boden ihrer Heimat getrennt sind. Die Sache fordert daher selber, daß das Leben, das die Knaben in den Seminarien führen, mit dem gewöhnlichen Leben aller Knaben soweit, als es möglich ist, übereinstimmt. Doch möge einesteils deren religiöse Bildung hochgeschätzt, anderseits jedoch Rücksicht genommen werden auf deren natürliche Fähigkeiten und die Eigenart ihrer Neigungen. Das alles muß in geräumigen und genügenden Orten geschehen, welche für Gesundheit und Ruhe geeignet sind. Doch mögen auch in dieser Hinsicht «Maß und Zucht in gleicher Weise» obwalten, so zwar, daß es nie vorkommt, daß jene «in kostspieligen Häusern und ausgesuchten Verwöhnungen und Bequemlichkeiten leben» (Ansprache vom 25. November 1948, AAS. 1948, p. 552), welche zu Selbstverleugnung und evangelischer Tugend herangezogen werden müssen.

Im allgemeinen ist vorzüglich darauf zu achten, daß die Eigenart der einzelnen Knaben recht gebildet werde. Es soll in ihnen das Verantwortungsbewußtsein mehr und mehr geweckt werden für das, was aus ihren Handlungen für Gefahren für sie drohen können; für das, was sie über die Menschen und die Ereignisse für Urteile fällen; für das, was sie selber gerne und freiwillig selber unternehmen. Daher müssen jene, welche die Seminarien leiten, in kluger Weise einschreiten, und mit den wachsenden Jahren der Jünglinge die strengere Überwachung derselben und die Zügel jeglicher Art allmählich lockern. Sie müssen durchaus darnach streben, daß die Jünglinge sich selber leiten und sich als Urheber ihrer Werke fühlen. In gewissen Dingen sollen sie überdies den Zöglingen nicht allein erlaubte Handlungsfreiheit gewähren, sondern sie auch daran gewöhnen, mit sich zu überlegen, damit sie die Wahrheiten, welche die Lehre oder die Praxis angehen, leichter aufgenommen werden. Die Leiter sollen auch kein Bedenken haben, daß die Jünglinge die heutigen Ereignisse kennen. Ja, sie mögen sogar ihnen die Kenntnisse der Dinge vermitteln, aus welchen sie sich selber ein reifes Urteil über die Geschehnisse bilden können. Auch Meinungsverschiedenheiten über diese Fragen sollen sie nicht aus dem Wege gehen, um den Geist der Jünglinge für eine richtige Einschätzung der Dinge und Verumständungen zu schulen.

Wenn diese Richtlinien gewissenhaft befolgt werden, dann werden die Zöglinge, die man zu Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit angeleitet und erzogen hat, da sie die Unversehrtheit ihres Lebens nicht weniger, als jene der Andern und die Seelenstärke hochschätzen, vor Falschheit und jeglicher Heuchelei zurückschrecken. Von dieser Unversehrtheit und Aufrichtigkeit wird es leicht kommen, daß sie von den Lei-

tern wirksamer unterstützt werden können, wenn es sich darum handelt, zu untersuchen, ob sie von Gott zur Ergreifung des Priesterberufes gerufen werden.

Wo hingegen die Jugendlichen — besonders jene, die von zarter Jugend an in die Seminarien aufgenommen worden sind — an Orten erzogen werden, die von der Gemeinschaft der Menschen etwas allzuweit entfernt sind, werden sie nicht leicht, sei es mit dem einfachen Volke, sei es mit gebildeten Menschen verkehren, und es wird ihnen sehr begegnen, daß sie entweder unüberlegt sich beim christlichen Volke benehmen oder dann die erhaltene Bildung gering einschätzen. Man muß sich daher Mühe geben, daß die Zöglinge allmählich und klug in die innersten Gedanken und Absichten des Volkes eindringen, damit sie nicht, wenn sie einmal ins Priestertum eingetreten und in der Seelsorge tätig sind, unsicher seien in ihrer Tätigkeit. Das würde nicht allein ihren Geist verwirren, sondern auch ihre priesterlichen Arbeiten mindern.

Des weitern müssen jene, welche den Seminarien vorstehen, größte Sorgfalt auf die Ausbildung des Geistes der Zöglinge verwenden.

Ihr kennt ohne Zweifel, ehrwürdige Brüder, die Richtlinien und Vorschriften, welche diesbezüglich dieser apostolische Stuhl wiederholt gegeben hat, und die Wir selber allen empfohlen haben, als Wir erstmals, zu Beginn Unseres Pontifikates, die Zöglinge der römischen Seminarien und Kollegien empfangen haben (Ansprache vom 24. Juni 1939, AAS. 1939, p. 245—251).

Diesbezüglich wünschen Wir vor allem, daß die zukünftigen Priester in den Studien der Sprachen und Wissenschaften denen wenigstens in keiner Weise nachstehen, die aus dem Laienstande die gleiche Disziplin hören. Wenn nämlich dafür Sorge getragen ist, dann ist sowohl dafür gesorgt, daß der Geist der Schüler ernsthaft ausgebildet wird, als auch dafür, daß zu seiner Zeit leichter unter ihnen ausgewählt werden kann. In der Tat wird alsdann nämlich der Zögling des Heiligtums, wenn er den künftigen Stand seines Lebens überlegt, durch gar keinen Zwang genötigt, und er wird der Gefahr entgehen, wegen mangelnder Ausbildung und Wissenschaft, die ihm den Zugang zu weltlichen Ämtern eröffnen könnte, auf dem Wege weiter zu gehen gezwungen zu sein, der nicht für ihn bestimmt ist, gemäß jenem Worte des ungetreuen Verwalters: «Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich.» (Luk. 16, 3.) Wenn trotzdem ein Zögling, obwohl er eine nützliche Arbeit für die Kirche verheißen würde, aus dem Seminar austreten würde, so wäre das durchaus nicht zu bedauern. Denn er wird, wenn er den rechten Weg beschritten hat, der im Seminar empfangenen Wohltaten nicht uneingedenk bleiben können und der katholischen Betätigung der Laien viel von seiner eigenen Hingabe weihen.

Im Unterrichte der Zöglinge des Heiligtums ist das Schwergewicht, obwohl die Kenntnis vieler Disziplinen nötig ist, unter denen heute die Erforschung der sozialen Belange von größter Bedeutung ist, auf die philosophischen und theologischen Fächer zu legen «nach der Methode des englischen Lehrers» (cf. CIC. can. 1366, 2), verbunden mit der Kenntnis der Notwendigkeiten und der Irrtümer, welche unsere Zeit hervorgebracht hat. Denn diese Wissenschaften sind sowohl den Priestern, als auch dem christlichen Volke von größtem Wert und Nutzen. Die Lehrer der Frömmigkeit versichern, daß sie, wenn sie nur in geeigneter Weise gelehrt worden sind, zur Bewahrung und Nährung des Glaubenseifers, zur Schwächung der Begierlichkeiten, zur Vereinigung des Herzens mit Gott überaus viel vermögen.

Dazu kommt, daß der Priester, der gleichsam als «Salz der Erde» und «Licht der Welt» zu betrachten ist, mit größter Hingabe im Schutze des Glaubens tätig sein muß durch die Verkündigung des Evangeliums Christi und durch die Widerlegung der entgegengesetzten Irrtümer, die heute auf allen Wegen des Volkes ausgesät werden. Nun aber wird er den Irrtümern nicht kraftvoll entgegentreten können, wenn er nicht die überaus starken Elemente der katholischen Philosophie und Theologie sich vollständig angeeignet hat.

Es ist diesbezüglich nicht fehl am Platze, anzumerken, daß die Lehrmethode, welche in den katholischen Schulen seit langem schon Eingang gefunden, überaus wirksam ist sowohl zur klaren geistigen Erfassung der Begriffe der Dinge, als auch zur Bekräftigung dessen, daß nämlich die Wahrheiten, welche als heiliges Erbe der Kirche anvertraut worden sind, der Lehrerin der Christen, unter sich vollkommen übereinstimmen und zusammenhängen. Es fehlt jedoch in dieser unserer Zeit nicht an solchen, welche, da sie abgewichen sind von den neueren Dokumenten der Kirche und sich weniger um klare Umschreibung der Begriffe mühen, abgesehen davon, daß sie vom rechten Wege unserer Schulen abgewichen sind, auch irrigen und zweideutigen Auffassungen, wie die Erfahrung lehrt, Eingang verschafft haben.

Damit also die Studien der Diener des Heiligtums nicht zufolge von Schwankungen und Unsicherheiten elendiglich heimgesucht werden, ermahnen Wir Euch, ehrwürdige Brüder, aufs eindringlichste, daß Ihr alle darüber wachet, daß die sicheren Richtlinien, welche dieser apostolische Stuhl über die Pflege dieser Studien erlassen hat, mit unverbrüchlicher Treue angenommen und befolgt werden.

Wenn Wir so nachdrücklich, um des apostolischen Amtes willen, das Wir bekleiden, über die vortreffliche Ausbildung des Geistes der Kleriker bis jetzt Uns geäußert haben, so ist es doch keineswegs schwer, zu verstehen, warum Uns nichts näher liegt, als die richtige Erziehung der Herzen und der Sitten der Jünglinge. Denn wenn das nicht der Fall ist, dann kann gerade die ausgezeichnetste Bildung, wegen des Hochmutes und der Anmaßung, welche sich leicht ins Herz einschleicht, größte Ruinen im Gefolge haben. Daher will die Mutter Kirche, daß die Jünglinge besonders in den Priesterseminarien die Anfänge jener Heiligkeit beginnen, die sie alsdann im ganzen Leben aufweisen und bekräftigen müssen.

Wie Wir schon von den Priestern geschrieben, bestehen Wir nun in gleicher Weise darauf, daß sich die Zöglinge des Heiligtumes zuinnerst von der Überzeugung durchdringen lassen, sie müßten mit aller Kraft nach der Erreichung jener Herzenszierden, welche die Tugenden sind, streben, und dieselben, nachdem sie sie erlangt haben, kraftvoll bewahren und eifrig mehren.

Da die Jünglinge täglich fast immer zu denselben Stunden dieselben Übungen der Frömmigkeit verrichten, kann befürchtet werden, daß mit der äußeren Betätigung der Religion der innerste Sinn des Herzens nicht übereinstimmt. Das kann fast aus Gewohnheit leichter bei jenen geschehen, oder sich sogar verschärfen, die das Priesterseminar verlassen haben und oft in die notwendige Betätigung ihrer amtlichen Obliegenheiten hineingerissen werden.

Es möge daher jeder Fleiß und jede Mühe aufgewendet werden, daß jene, welche als Hoffnung des Klerus erzogen werden, das ihnen zugedachte Leben fromm leben, das von übernatürlichem Geiste genährt und von übernatürlichem Geiste beseelt und bewegt sein soll. Alles sollen dieselben tun erleuchtet vom göttlichen Glauben und mit Christus Jesus vereinigt. Sie sollen es für gewiß halten, daß sich jene

nicht von dieser heiligen Lebensart fernhalten können, welche einst Priester werden wollen und die Stelle des göttlichen Meisters selber in der Kirche vertreten sollen. Nichts drängt nämlich die Zöglinge des Heiligtums mehr zum Streben nach Tugenden, die des Priesters würdig sind, zur Überwindung der Schwierigkeiten, zur Verwirklichung heilsamer Absichten, als dieser innerliche Sinn der Frömmigkeit.

Wer sich um die Bildung der Sitten der Kleriker müht, muß es als höchstes Ziel betrachten, daß sie nach jenen Tugenden streben, welche die Kirche von den Priestern verlangt. Da Wir darüber an anderer Stelle dieser Ermahnung gesprochen haben, so besteht sicherlich kein Grund, hier dasselbe zu wiederholen. Wir können jedoch nicht umhin, jene hier von allen Tugenden, welche die Zöglinge des Heiligtums zieren müssen, zu denjenigen einzeln aufzumuntern, auf welchen gleichsam als Fundamenten die ganze Heiligkeit der Priester beruht.

Es ist unbedingt notwendig, daß die Jünglinge so den Zug des Gehorsams sich aneignen, daß sie sich gewöhnen, ihren Willen schlicht dem Willen Gottes zu unterwerfen, als dessen Interpreten die Seminarobern angesehen werden müssen. In ihrer Handlungsweise sei nie etwas, was dem Willen Gottes fremd ist. Dieses Gehorsames, von dem Wir sprechen, Vorbild sollen die Jünglinge vom göttlichen Erlöser lernen, der auf Erden nur ein Ziel hatte: «Um, o Gott, deinen Willen zu tun.» (Hebr. 10, 7.)

Die Jünglinge, die im Seminare weilen, sollen schon von den ersten Jahren an lernen, ihren Obern von Herzen wie Söhne zu gehorchen, damit sie dereinst dem Willen ihrer Bischöfe sanftmütig dienen, so wie es der unbesiegteste Kämpfer Christi, Ignatius von Antiochien, geboten hat: «Alle gehorchet dem Bischofe, wie Jesus Christus dem Vater» (Ad Smyrnaeos 8, 1; Migne PG. 5., 714). «Wer den Bischof ehrt, ist von Gott geehrt; wer etwas heimlich vor dem Bischof tut, dient dem Teufel» (ebda. 9. 1, 714 f.). «Tut nichts ohne den Bischof, behütet euren Leib als Tempel Gottes, liebet die Einheit, fliehet die Zwietracht; seid Nachahmer Jesu Christi, so wie er selber seines Vaters.» (ad Philadelph. 7, 2; Migne PG. 5, 700.)

Wachsame und sorgfältige Umsicht muß angewendet werden, daß die Rekruten des heiligen Dienstes die Keuschheit hochschätzen, lieben und in ihrem Herzen bewahren, denn darin gründet zum großen Teile, daß sie diesen Lebensstand erwählen und darin verharren. Sie muß daher, da sie in der menschlichen Gemeinschaft so vielen Gefahren ausgesetzt ist, im Herzen derer schon seit langem und fest verwurzelt sein, welche die priesterliche Würde empfangen sollen. Die Kleriker sollen daher nicht allein in geeigneter Weise darüber belehrt werden, was der Zölibat der Priester und die von ihnen zu haltende Keuschheit sind (cf. CIC. can. 132) und was sie für Pflichten auferlegen, sondern sie sollen auch an die Gefahren erinnert werden, die ihnen deswegen begegnen können. Ebenso müssen die Zöglinge des Heiligtumes ermahnt werden, daß sie sich schon vom zartesten Alter an vor Gefahren in Acht nehmen und zu jenen Mitteln Zuflucht nehmen, die Begierden zu unterdrücken, welche die Lehrer der himmlischen Dinge nahelegen. Denn je fester und standhafter die Zucht der Begierden sein wird, desto mehr wird das Herz Fortschritte machen in den übrigen Tugenden, und desto reichlicher werden die Früchte der priesterlichen Arbeit sein. Wenn sich irgendein Kleriker in dieser Sache dem Bösen zugeneigt erweist und sich von dieser schlimmen Neigung nicht lösgelöst hat in einer Erprobung, welche in einem billigen Zeitraum anzusetzen ist, soll er aus dem Seminar unbedingt entfernt werden, bevor er die hl. Weihen empfängt.

Diese, die Wir genannt, und die anderen Zierden der Seele, welche des Priesters würdig sind, werden die Jünglinge, welche in den Seminarien weilen, sich leicht erwerben, wenn sie von Kindheit an aufrichtige und zarte Frömmigkeit zu Jesus Christus in sich aufgenommen haben, «der wahrhaft, wirklich und wesentlich» unter der Gestalt des allerheiligsten Sakramentes zugegen ist und unter uns hier auf Erden weilt; wenn gleichzeitig die Zöglinge alle ihre Absichten und Arbeiten, die sie unternehmen, von Christus ausgehen lassen und auf Christus ausrichten. Mit größter Freude aber wird gewiß die Kirche erfüllt werden, wenn die Jünglinge mit der Frömmigkeit zum allerheiligsten Sakramente der Eucharistie eine ausgezeichnete Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria verbinden, eine Verehrung sagen Wir, kraft deren Antriebes das Herz sich ganz der Gottesmutter anvertraut und zur Nachahmung ihrer Tugendbeispiele veranlaßt wird. Denn nie wird eine vorzügliche und eifrige Tätigkeit bei jenem Priester fehlen, dessen Jugend durch eine hervorragende Liebe zu Jesus und Maria genährt worden ist.

Wir können an dieser Stelle nicht umhin, ehrwürdige Brüder, als auch Euch zu ermahnen, die neuen Priester Euch in besonderer Weise empfohlen sein zu lassen.

Zu der Zeit, da sie den Umkreis des Seminars verlassen zur Übernahme der seelsorgerlichen Aufgaben, kann den Priestern, weil sie ins offene Feld des Apostolates hinabsteigen, Gefahr begegnen, wenn sie nicht schon klug auf die neue Lebensweise vorbereitet worden sind. Ihr werdet diesbezüglich wohl erwägen, daß die guten Hoffnungen, welche man auf die Neupriester setzte, oft enttäuscht werden können, wenn man sie nicht allmählich einsetzt in die Arbeiten oder wenn sie nicht jemand, wenn sie zur Arbeit antreten, weise überwacht und väterlich leitet.

Daher billigen Wir sehr, daß diese Neupriester, wo immer es geschehen kann, während einiger Jahre in gewisse Kollegien aufgenommen werden, an welchen Orten sie unter Leitung vielerfahrener Männer tiefer in der Frömmigkeit und in den heiligen Disziplinen ausgebildet und für die priesterlichen Aufgaben herangezogen werden, jeder nach seiner Veranlagung. Aus diesen Gründen wünschen Wir, daß solche Kollegien entweder einzeln in den einzelnen Diözesen, oder wenn die Sache das verlangt, einzeln für mehrere Diözesen errichtet werden.

Was diese Unsere Stadt anbetrifft, haben Wir dasselbe schon nach der Vollendung des 50. Jahres Unseres Priestertums sehr gerne getan, da Wir ein Haus, welchem der Name des hl. Eugenius gegeben worden ist, für die Jungpriester einrichten ließen (AAS 1949, pp. 165—167).

Wir mahnen Euch, ehrwürdige Brüder, daß Ihr, soweit möglich, die noch unerfahrenen Priester nicht mitten in die Arbeit hineinstellt, und sie auch nicht Orten zuteilt, die entweder von der Hauptstadt der Diözese oder von deren volkreicheren Ortschaften entfernt sind. Denn wenn sie in einem solchen Lebensstande wären, abgesondert, unerfahren, den Gefahren ausgesetzt, bar kluger Lehrer, dann könnten sie und ihr Eifer ohne Zweifel beeinträchtigt werden.

Es wird von Uns auch sehr gebilligt, ehrwürdige Brüder, wenn diese Neupriester mit dem Ortspfarrer und seinen Mithelfern zusammenleben, weil sie auf diese Weise unter Führung der Älteren zu den heiligen Obliegenheiten herangebildet und feuriger mit dem Eifer für die Frömmigkeit erfüllt werden können. Alle Seelsorger machen Wir daher aufmerksam, daß der zukünftige Erfolg dieser Jungpriester

zu einem großen Teile in ihren Händen liegt. Denn die Begeisterung und die Kraft, womit diese Jungpriester an die erste Arbeit herantreten, kann bisweilen durch das Beispiel der Älteren entweder erstickt oder gewiß gemindert werden, jener nämlich, die entweder nicht in den Zierden der Tugenden erglänzen oder unter dem Vorwande, alte Gewohnheiten, an die sie sich gewöhnt haben, nicht ändern zu müssen, eine müßige Lebensweise vorziehen.

Was die Kirche schon gewünscht (cf. CIC. can. 134), das billigen auch Wir jetzt und empfehlen es eindringlich, daß nämlich der Klerus einer Pfarrei oder mehrerer benachbarter Pfarreien den Brauch gemeinschaftlichen Lebens aufnehme.

Wenn auch aus diesem Brauche gemeinschaftlichen Lebens einige Nachteile entstehen können, so kann es doch niemandem zweifelhaft sein, daß daraus größter Nutzen erwächst. Vorerst wird der Eifer für die Liebe und die Hingabe täglich mehr entflammt bei den Priestern. Dann wird dem christlichen Volke ein Beweis gegeben dafür, daß sie willensmäßig losgeschält sind von ihren eigenen Interessen und von ihren Angehörigen. Endlich wird allen öffentlich bekundet, mit welch gewissenhafter Sorgfalt die Priester für ihre Keuschheit besorgt sind.

Im übrigen ist es nötig, daß die Diener des Heiligtums auch den Studien obliegen, wie es im Codex Iuris Canonici enthalten ist: «Die Kleriker sollen die Studien, besonders die theologischen, nicht aufgeben, wenn sie das Priestertum empfangen haben» (can. 129). Im Codex werden neben dem Examen, das den Neupriestern auferlegt wird «jedes Jahr während voller drei Jahre» (can. 130, 1), auch Konferenzen vorgeschrieben, welche öfters im Jahre von ihnen abgehalten werden müssen «zur Förderung von Wissenschaft und Frömmigkeit» (can. 131, 1).

Doch zur Begünstigung der Studien, welche die Priester oft wegen geringer Geldmittel nicht pflegen können, ist es höchst angezeigt, daß die Ortsordinarien, entsprechend alter und prächtiger Einrichtungen der Kirche, Bibliotheken, die entweder beim Hauptgebäude der Diözese, oder bei den Kollegien der Kanoniker, oder in den Pfarreien selber einst bestanden, zu neuer Würde erwecken würden.

Diese Bibliotheken besitzen, obwohl sie sehr oft ausgeplündert und aufgehoben worden sind, nicht selten noch als reiches Erbe sowohl Pergamente, als auch Handschriften und gedruckte Bücher, «welche ein prächtiger Beweis dafür sind, einesteils für die vielen Arbeiten der Kirche und die ausgeübte Autorität der Kirche, anderseits für den göttlichen Glauben und die Frömmigkeit unserer Vorfahren, die sie erfüllten, die Studien, die sie betrieben, den feinen Geschmack, den sie liebten» (Brief von Kard. Gasparri an die Bischöfe Italiens, 15. April 1923). Mögen diese Bibliotheken nicht als bloße vernachlässigte Aufbewahrungsorte betrachtet werden, sondern als lebendige Bauten, in denen ein geeigneter Raum für die Durchsicht der Bücher hergerichtet werden soll. Vor allem sollen die Bibliotheken für den Gebrauch unserer Zeiten hergerichtet werden und mit Schriften aller Art versehen sein, unter besonderer Berücksichtigung der religiösen und sozialen Belange, damit nämlich die Lehrer, die Pfarrer und besonders die Jungpriester genügend Wissen daraus schöpfen können zur Verkündigung der evangelischen Wahrheiten und zur Widerlegung der Irrtümer.

IV.

Wir halten es endlich für Unsere Aufgabe, ehrwürdige Brüder, Euch auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, welche diese unsere Zeiten zunächst berühren. Wir glauben, es sei Euch sicherlich bekannt, daß unter den Priestern, besonders unter denen, die sich weder durch Bildung und Wissen, noch durch strenge Lebensführung vor anderen auszeichnen, weithin und täglich schwerwiegender eine Sucht nach Neuerungen sich einfrißt.

An sich ist Neuheit keineswegs ein Zeichen für Wahrheit, und sie ist nur unter der einen Bedingung zu loben, wenn sie zugleich die Wahrheit bekräftigt, und zugleich zu Rechtschaffenheit und Tugend führt.

In dieser Zeit, die abläuft, ist schwer vom Wege abgeirrt worden. Da ist nämlich zu bedauern, daß viele Arten von Philosophen aufstehen und wiederum verschwinden, ohne daß die Sitten der Menschen irgendwie gebessert worden wären. Da kann man in der Entartung hervorragende Kunstwerke sehen, die nichtsdestoweniger fälschlich den Namen christlich tragen. Die Staatsverwaltung schaut an nicht wenigen Orten mehr auf das Wohlergehen einzelner Bürger, als auf das Gemeinwohl aller. Wirtschaftliche und soziale Lebensweisen bedingen mehr Gefahr für anständige, als für verschlagene Menschen. Daraus folgt leicht, daß es in diesen unseren Tagen durchaus nicht an Priestern fehlt, auf welche eine solche Ansteckung in etwa übergreift. Sie nehmen bisweilen Auffassungen in sich auf und eine Lebensart an, auch in Kleiderbelangen und Körperpflege, die in gleicher Weise ihrer Würde, wie ihrem Amte widersprechen. Sie lassen sich von der Sucht nach Neuheit leiten, sowohl in den Predigten, die sie an das Volk halten, als auch in der Widerlegung der Irrtümer der Gegner. Sie schwächen dadurch nicht nur die Redlichkeit ihres Herzens, wenn sie das tun, sondern schaden auch ihrem Rufe und mindern die Wirksamkeit des hl. Amtes.

Wir muntern Eure Wachsamkeit aufs eindringlichste auf in bezug auf diese Dinge, ehrwürdige Brüder, indem Wir nicht daran zweifeln, daß Ihr zwischen der maßlosen Leidenschaft entweder für die alte oder zukünftige Zeit, die bei nicht wenigen eingerissen ist, klug eingreifen werdet, auch dann weise und wachsam, wenn neue Wege erprobt und gesucht werden, was an Eifer und was an Kampf unternommen werden soll, damit schließlich allein die Wahrheit den Sieg davontrage. Wir sind sicherlich weit davon entfernt, zu behaupten, die apostolischen Arbeiten dürften nicht dem Leben, wie es heute geführt wird, angepaßt werden, oder die Werke, welche jetzt gegründet werden, müßten nicht den Bedürfnissen dieser Zeit dienen. Da aber jegliche priesterliche Tätigkeit in der Kirche durch die Stufen der legitimen Würde geordnet werden muß, so dürfen neue diesbezügliche Unternehmungen nur unter Billigung durch den Bischof angefangen werden. Die Oberhirten aus der gleichen Gegend oder Nation mögen aber darüber wiederholt in geeigneter Weise miteinander beraten, in der Absicht, für den eigenen Nutzen der Ortschaft zu sorgen und für Methoden besorgt zu sein, welche der religiösen Betätigung mehr entsprechen und angepaßt sind. Wenn das alles nach festgelegter Ordnung geschieht, dann kann das priesterliche Wirken nicht ohne Frucht bleiben. Alle mögen davon überzeugt sein: Man muß eher dem ewigen Gotte gehorchen als dem Willen der Menschen, und die apostolische Betätigung hat nicht nach den Meinungen eines jeden einzelnen, sondern nach den Gesetzen oder Richtlinien der kirchlichen Gewalt einzusetzen. Denn jeglicher Hoffnung bar ist, wer vermeinte, er könne durch ungewohnte und absurde Handlungsweisen sowohl die Armut seines Herzens verdecken, als auch wirksam in der Ausbreitung des Reiches Christi tätig sein.

Eine gleich richtige Haltung, wie Wir sie soeben umschrieben haben, müssen die Priester einnehmen, wie Wir glauben, wenn es um die sozialen Lehren geht, so wie sie heute dargelegt werden.

Es gibt nämlich heute solche, welche die Bestrebungen der sogenannten Kommunisten, die nämlich vor allem darauf ausgehen, denjenigen, welchen sie zeitliches Wohlergehen verheißen, den Glauben aus den Herzen zu reißen, nicht nur fürchten, sondern ihnen auch ratlos gegenüberstehen. Der apostolische Stuhl hat jedoch durch kürzlich diesbezüglich gegebene Erlasse klar den Weg gewiesen, den alle gehen müssen, den niemand unbeschadet der Gewissenspflicht verlassen darf.

Anderseits fehlt es nicht an solchen, die sich ängstlich und unsicher zeigen in bezug auf die Wirtschaftsweise, welche ihren Namen erhielt vom allzugroßen Zusammenraffen privater Reichtümer. Daraus erwachsen schwere Schäden, wie die Kirche mehr als einmal erklärte. Die Kirche hat nämlich nicht nur den Mißbrauch unermeßlicher Reichtümer aufgewiesen, sondern auch sogar des Eigentumsrechtes selber, welche diese selbe Wirtschaftsweise hervorbringt und verteidigt. Sie hat auch gelehrt, Reichtümer und Besitz müßten beitragen, durch Arbeit Dinge zu produzieren, zum Nutzen der ganzen Gemeinschaft der Menschen, sowie zum Schutze und zum Vorteile der menschlichen Freiheit und Würde. Die Schäden, die aus beiden Wirtschaftsweisen entstehen, sollen alle und insbesondere die Priester davon überzeugen, die von der Kirche vermittelte Soziallehre treuen Herzens zu umfangen und dieselbe anderen weiterzugeben und nach Kräften in die Tat umzusetzen. Denn diese Lehre vermag allein, die so weit eingerissenen Übel zu beheben. Denn sie bringt alle Pflichten der Gerechtigkeit im Verein mit den Pflichten der Liebe in höchster Vollendung zur Übereinstimmung. Und sie läßt eine solche Gesellschaftsordnung erstehen, welche die einzelnen Bürger nicht unterdrückt und sie untereinander nicht wegen allzugroßen Strebens nach eigenem Vorteil entfremdet, sondern vielmehr alle in einem gewissen Zusammenklingen ihrer gegenseitigen Interessen und mit den Banden brüderlicher Verbundenheit miteinander eint.

Die Priester sollen, in Nachfolge der Spuren des göttlichen Meisters, den Bedürfnissen der Notleidenden und Arbeiter nach Kräften entgegenkommen, und aller derer, welche in Armut und Not sind. Unter diesen befinden sich nicht wenige, wie alle wissen, auch aus dem Mittelstand und sogar aus dem Priesterstand selber. Nichtsdestoweniger sollen sie jene nicht vernachlässigen, die, obwohl sie genug Hab und Gut besitzen, doch an Armut des Herzens leiden, und daher zur völligen Erneuerung des Lebens aufzurufen sind, indem das Beispiel des Zachäus in Erinnerung gerufen wird, der gesagt hat: «Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, erstatte ich es vierfach.» (Luk. 19, 8.) Wenn es um die soziale Frage geht, mögen die Diener des Heiligtums nie vergessen, worauf ihr Amt abzielen muß. Eifrig und ohne Zögern sollen sie jene rechten Grundsätze der Lehre darlegen, welche in den verschiedenen Klassen der Gesellschaft das Eigentumsrecht, die Reichtümer, die Gerechtigkeit und die Liebe betreffen, und sie sollen durch ihr Beispiel lehren, wie diese selben Grundsätze auf die beste Art und Weise verwirklicht werden können.

Doch die Vorschriften dieser Lehre sollen die Laien in die Tat umsetzen. Wenn sie der Sache nicht gewachsen sind, soll sie der Diener des Heiligtums auf bestmöglichste Art instruieren und bilden.

Hier erachten Wir es am Platze, das Problem der wirtschaftlichen Notlage zu berühren, in welcher sich sehr viele Priester seit dem letzten Kriege befinden, besonders in jenen Gegenden, welche die größten Schäden davongetragen haben, sei es wegen des Krieges selber, sei es wegen der politischen Zustände. Da Wir unter diesen Verhältnissen überaus leiden, lassen Wir nichts unversucht, was in Unserer Macht steht, um das Unglück, die Leiden und die höchste Not vieler zu beheben.

Ihr wißt wohl, ehrwürdige Brüder, daß Wir an den Orten, wo die Not am größten zu sein schien, durch die Konzilskongregation den Bischöfen außerordentliche Vollmachten und besondere Weisungen gegeben haben, um die schwerwiegenderen wirtschaftlichen Ungleichheiten in billiger Weise auszugleichen, die unter den Priestern einer jeden Diözese vorlagen. Und Wir wissen, daß verschiedenenorts nicht wenige Diener des Heiligtums in lobenswerter Weise den Mahnungen ihrer Oberhirten nachgekommen sind. An anderen Orten jedoch haben die gegebenen Richtlinien wegen auftauchenden Schwierigkeiten nicht voll und ganz zur Auswirkung kommen können. Wir ermahnen Euch daher, daß Ihr, von väterlicher Gesinnung beseelt, auf dem beschrittenen Wege weitergehet, da es nicht angeht, daß die in den Weinberg des Herrn gesandten Arbeiter das tägliche Brot entbehren müssen. Laßt es Euch nicht verdrießen, Uns diesbezüglich immer wieder zu benachrichtigen, welchen Erfolg Eure Bemühung gehabt hat.

Und überdies empfehlen Wir aufs eindringlichste jene Beratungen, ehrwürdige Brüder, die Ihr miteinander abhalten werdet, damit nicht nur in der Gegenwart den Priestern das zum Lebensunterhalte Notwendige nicht fehle, sondern für sie auch in der Zukunft durch gewisse Vorkehrungen und geeignete Mittel gesorgt wird — was Wir in der bürgerlichen Gesellschaft schon verwirklicht sehen und billigen —, und zwar dann besonders, wenn die Priester krank werden, invalid und alt. So nämlich könnt Ihr ihnen die Sorge abnehmen in bezug auf ihren zukünftigen Lebensstand.

Es gefällt Uns daher, diesbezüglich den Priestern Unsere Dankbarkeit zu bezeugen, welche die Unannehmlichkeiten hintansetzen, die daraus für sie entstehen, daß sie ihren Kollegen im hl. Amte, die Not leiden, zu Hilfe kommen und gekommen sind, und besonders den alten und den kranken. Denn dadurch geben sie einen vorzüglichen Beweis jener gegenseitigen Liebe, die Christus seinen Jüngern gewissermaßen als Kennzeichen gegeben, woran sie von allen erkannt werden sollten: «Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Brüder seid, wenn ihr Liebe habet zueinander» (Joh. 13, 25). Wir wünschen auch, daß die Priester aller Nationen mit täglich innigeren Banden solch mitbrüderlicher Gemeinschaft miteinander verbunden werden, damit immer klarer zutage trete, daß sie, welche des einen gemeinsamen Vaters aller Diener sind, überall auf Erden, wo immer sie sind, von der gleichen Liebe zueinander beseelt sind.

Doch ist Euch ohne Zweifel klar, daß Ihr den gewichtigen Schwierigkeiten dieses Anliegens nicht ganz Meister werden könnt, wenn nicht auch die Christgläubigen sich verpflichtet fühlen, dem Klerus zu Hilfe zu kommen, jeder nach seinen Kräften, und wenn nicht alle geeigneten Mittel angewendet werden, welche zu diesem Ziele führen.

Mahnet daher das Euch anvertraute Volk an seine Pflicht, den Priestern Hilfe zu bringen, die Not leiden, denn immerdar gilt des göttlichen Erlösers Wort: «Der Arbeiter ist seines Lohnes wert» (Lk. 10, 7). Denn wie könnte man von den Dienern des Heiligtums eifrige

Arbeit ihres Amtes fordern, denen die notwendigen Dinge zum Leben fehlen würden? Im übrigen bereiten Christgläubige, welche das vernachlässigen, den Feinden der Kirche selbst ungewollt den Weg, auf dem sie den Klerus in nicht wenigen Nationen in die Armut stoßen können, um ihn von der legitimen Autorität loszulösen.

Auch jene, welche die Staaten lenken, müssen je nach den verschiedenen Verhältnissen derselben den Bedürfnissen des Klerus Rechnung tragen, aus der Amtswaltung dessen größter Nutzen für die Herzen der Bürger und ihre Sitten strömen kann, zum größten Vorteile der ganzen Gesellschaft.

*

Am Schluß, bevor Wir das Schreiben beenden, können Wir Uns nicht enthalten, jene Mahnungen hier Euch zusammenfassend zu wiederholen, die Ihr täglich vor Augen haben müßt, weil sie als hauptsächlichste Richtlinien Eures Lebens und Arbeitens zu betrachten sind. Da wir Priester Jesu Christi sind, müssen wir darnach streben, daß die Erlösung der Menschen, die er selber vollbracht hat, ihre segensreichste Auswirkung in den Herzen der einzelnen findet. Wenn wir jedoch die überaus schweren Nöte dieser unserer Zeit aufmerksam erwägen, müssen wir uns anstrengen, die Brüder zu den christlichen Geboten zurückzuführen, ob sie nun vom rechten Wege abirren, oder durch die Finsternis der Begierden geblendet werden. Die Völker wollen wir mit dem Lichte der christlichen Lehre erleuchten, mit den christlichen Geboten leiten und mit dem Bewußtsein der christlichen Pflichten ganz durchdringen. Alle wollen wir endlich aufmuntern, mutig die Schlachten der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu schlagen.

Aber das gesteckte Ziel werden wir nur dann erreichen, wenn wir zu einer solchen Höhe der Heiligkeit gelangt sind, daß wir das Leben und die Tugend, die wir von Christus in uns aufgenommen haben, auch in die anderen einpflanzen.

Wir ermahnen daher die einzelnen Priester mit der Mahnung des Apostels: «Vernachlässige nicht die Gnade, welche in dir ist mit der Handauflegung des Presbyteriums» (1 Tim. 4, 14); «in allem sei ein Vorbild guter Werke, in der Lehre, in der Lauterkeit, in der Würde. Das Wort sei gesund und unanfechtbar, damit der Gegner beschämt werde und uns nichts Böses nachsagen könne» (Tit. 2, 7 f.).

Geliebte Söhne, schätzet die Gnade des empfangenen Amtes überaus hoch. Lebet so, daß dieselbe in Euch kräftig bleibe und überreiche Früchte trage, welche zum geistlichen Nutzen der Kirche und zur Besserung ihrer Feinde sehr viel beitragen können.

Damit diese Unsere väterliche Ermahnung glücklich erlange, was sie bezweckt, ermahnen Wir Euch immer und immer wieder mit den Worten, die besonders in diesem laufenden Hl. Jahre so angebracht erscheinen: «Erneuert euch in eurem Sinn durch den Geist und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit» (Eph. 4, 23 f.); «seid Nachahmer Gottes als seine geliebten Kinder und wandelt in der Liebe, wie auch Christus euch geliebt und sich für uns Gott hingegeben hat als Opfergabe» (ebda. 5, 1 f.); «erfüllt euch mit dem Hl. Geiste, redet miteinander in Psalmen und Hymnen und in geistlichen Gesängen, singet und psallieret Gott in euren Herzen» (ebda. 18 f.), «wachet in beharrlichem Gebete für alle Heiligen» (ebda. 6, 18).

Indem Wir diese Aufmunterungen des Völkerapostels im Herzen erwägen, halten Wir für angebracht, Euch zu raten, daß Ihr im Verlaufe dieses selben Hl. Jahres geistlichen Übungen oblieget außerhalb der festgesetzten Ordnung, so zwar, daß Ihr, bewogen vom Eifer der Frömmigkeit, den Ihr daraus ziehen werdet, auch die Herzen der anderen besser zur Erlangung der Schätze der göttlichen Barmherzigkeit aufrufen könnt.

Wenn Ihr aber in besonderer Weise erfahren werdet, wie schwierig es ist, auf dem mühevollen Wege der Heiligkeit voranzuschreiten und den Euch obliegenden Pflichten nachzukommen, dann erhebet vertrauensvoll Auge und Herz zu jener, welche, da sie die Mutter des ewigen Priesters ist, auch die liebevollste Mutter des katholischen Klerus ist. Ihr kennt nicht allein gar wohl die Güte dieser Mutter Euch gegenüber, sondern habt auch an vielen Orten in der Predigt auf die Barmherzigkeit ihres unbefleckten Herzens hingewiesen und den Glauben und die Frömmigkeit des christlichen Volkes oft in wundervoller Weise geweckt.

Wenn die jungfräuliche Gottesgebärerin alle in zartester Liebe umfängt, dann ganz gewiß in besonderer Liebe die Priester, welche das lebendige Abbild Jesu Christi in sich tragen. Wenn Ihr daher diese außergewöhnliche Liebe und den besonderen Schutz der allerseligsten Jungfrau für Euch alle mit größtem Trost des Herzens betrachtet habt, dann werdet Ihr spüren, daß Euer Streben nach Heiligkeit und Erfüllung der priesterlichen Pflichten leichter wird.

Wir empfehlen der erhabenen Gottesmutter, der Mittlerin der himmlischen Gnaden, alle Priester auf der ganzen Erde innig. Durch ihre Fürbitte lasse Gott eine überreiche Ausgießung seines Geistes herabsteigen. Er wird sowohl alle Diener des Heiligtums zur Heiligkeit antreiben, als auch das Menschengeschlecht sittlich erneuern.

In der Hoffnung, daß dies glücklich und heilsam, auf die eingelegte Fürsprache der unbefleckten Jungfrau Maria, sich erfüllen werde, erflehen Wir allen die Fülle der Gaben von oben, besonders den Bischöfen und Priestern, welche Verfolgungen, Kerker und Verbannung erdulden, weil sie die Rechte der Kirche und ihre Freiheit pflichtgemäß verteidigt haben. Ihnen gilt Unsere besondere Liebe, und mit väterlichem Herzen ermahnen Wir sie, in priesterlicher Starkmut und Tugend sich weiterhin auszuzeichnen, worin sie sich bis jetzt so beispielhaft bewährt haben.

Dieser himmlischen Gnaden indes sei Unterpfand und Unserer väterlichen Gesinnung Zeuge der Apostolische Segen, den Wir Euch allen einzeln, ehrwürdige Brüder und Eurem gesamten Klerus liebevollst erteilen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 23. September, im Jahre des großen Jubiläums 1950, im 12. Jahre Unseres Pontifikates.

Pius PP. XII.